

---

Elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft.  
Qualitative und quantitative Befunde zu Aushandlungsprozessen in der  
kommunikativen Figuration Familie

## Manteltext: Elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Qualitative und quantitative Befunde zu Aushandlungsprozessen in der  
kommunikativen Figuration Familie

Katrin Potzel<sup>1</sup> 

<sup>1</sup> Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

### Zusammenfassung

*Vor dem Hintergrund einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt und dem damit verbundenen Wandel von Medienumgebungen, familialen Medienensembles und kindlichen Medienrepertoires widmet sich die vorliegende kumulative Dissertation der Fragestellung, wie sich elterliche Medienerziehung gestaltet. Hierbei wird das Ziel verfolgt, medienbezogene Erziehungsprozesse sowohl theoretisch, methodologisch als auch empirisch zu erfassen. Die Thematik wurde anhand von vier Artikeln bearbeitet.*

*Ein Beitrag verdeutlicht unter Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes und eigener empirischer Ergebnisse aus theoretischer und methodologischer Perspektive, wie der Ansatz der kommunikativen Figurationen eine umfassende Betrachtung elterlicher Medienerziehung, nicht nur als relationale, sondern auch als situative und über die Zeit hinweg dynamische Aushandlungsprozesse zwischen allen beteiligten Akteur:innen, ermöglicht. Dabei werden insbesondere Machtdynamiken und die Bindung zwischen Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen, aber auch weiteren wichtigen Personen und sozialen Domänen berücksichtigt.*

*In drei Artikeln wurden darüber hinaus empirische Erkenntnisse zu elterlicher Medienerziehung anhand von qualitativen und quantitativen Daten zweier Panelstudien eigenständig hervorgebracht. Die längsschnittlichen Daten lieferten dabei jeweils die Perspektiven der Erziehenden als auch der Zu-Erziehenden, die über mehrere Zeitpunkte hinweg erhoben und analysiert wurden. Unterschiedliche Kohorten mit gerade eingeschulten Kindern (ab sechs Jahren) bis hin zu Jugendlichen in der späten Adoleszenz (bis 17 Jahre) ermöglichen einen Einblick über eine grosse Zeitspanne des Aufwachsens. Zwei qualitative Ergebnisse darstellende Artikel geben einerseits Aufschluss darüber, wie elterliche Medienerziehung in den familialen Mediensozialisationsprozess eingebunden ist und welchen Stellenwert sie dort einnimmt. Andererseits verdeutlicht der zweite Beitrag, inwiefern Medienerziehung als dynamische Machtbalance zwischen Eltern, deren Kindern und weiteren familienexternen Akteur:innen verstanden werden kann. Ein Artikel, der quantitative Ergebnisse vorstellt, berücksichtigt dagegen, inwiefern sich Eltern in ihrer*

*Medienerziehung konstant verhalten, ebenso wie Unterschiede in den Sichtweisen von Erziehenden und Zu-Erziehenden. Die Dissertation beleuchtet demnach nicht nur den aktuellen Stand der Forschung zu elterlicher Medienerziehung, sondern bringt eigene theoretische, methodologische und empirische Ergebnisse hervor.*

## **Media Education in a Deep Mediatized Society. Qualitative and Quantitative Findings on Negotiation Processes in the Communicative Figuration Family**

### **Abstract**

*Against the backdrop of a deeply mediatized lifeworld and the associated changes in media environments, familial media ensembles, and children's media repertoires, this cumulative dissertation addresses the question of how parental media education is shaped. The aim here is to capture media-related educational processes theoretically, methodologically, and empirically. The topic was dealt with by means of four articles.*

*One article, by reviewing the current state of research and own empirical results from a theoretical and methodological perspective, illustrates how the approach of communicative figurations enables a comprehensive view of parental media education, not only as relational, but also as situational and over time dynamic negotiation processes between all actors involved. In particular, power dynamics and the bond between parents and children or adolescents, but also other important persons and social domains are considered.*

*In addition, three articles provided own empirical findings on parental media education based on qualitative and quantitative data from two panel studies. The longitudinal data provided the perspectives of both the educators and the educated, which were collected and analyzed over several points in time. Different cohorts of children just starting school (from age six) to later adolescents (up to age 17) provide insight into a large time span of growing up. Two articles presenting qualitative results, on the one hand, provide information about how parental media education is integrated into the familial media socialization process and what significance it has there. On the other hand, the second article illustrates how media education can be understood as a dynamic balance of power between parents, their children and other actors outside the family. An article presenting quantitative results, on the other hand, considers the extent to which parents behave in a constant manner in their media education, as well as differences in the views of educators and educated. Accordingly, the dissertation not only highlights the current state of research on parental media education, but also produces its own theoretical, methodological, and empirical results.*

## 1. Aufwachsen in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft

Digitale Medien prägen aktuelle Gesellschaften – insbesondere in den Industriestaaten – grundlegend. Wie sehr digitale Medien den Alltag der Personen in diesen Gesellschaften durchdringen, sollte nicht zuletzt im Zuge der Corona-Pandemie und des damit verbundenen HomeOffices oder Distance Schoolings deutlich geworden sein. Die kurze WhatsApp an den Freundeskreis oder die Familie schreiben, das Goo-geln nach einem Lokal oder einem Supermarkt in der Nähe oder das gemeinsame Arbeiten an einem Online-Dokument begleiten einen Grossteil der heutigen Gesellschaft inzwischen selbstverständlich im Alltag. Dabei ist das Smartphone meist ständiger Begleiter, beim Arbeiten ist es der Laptop und zum Abschalten das gemeinsame Spielen mit Anderen an der Spielekonsole. Digitale Medien sind also zum ständigen Begleiter für die unterschiedlichsten Bedürfnisse geworden und prägen die aktuelle Lebenswelt massgeblich – so auch Familien und dementsprechend das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen.

Inwiefern sich diese aktuellen Veränderungen anhand des Konzepts tiefgreifender Mediatisierung beschreiben lassen, wie sich dieser Metaprozess auf Kinder und Jugendliche auswirkt und welche Rolle Eltern in diesem Zusammenhang einnehmen, soll in diesem ersten hinführenden Kapitel beleuchtet werden. Die Einführung in diesen Themenkomplex dient gleichermassen als Problemaufriss für die grundlegende Fragestellung der kumulativen Dissertation, wie sich elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft gestaltet.

### 1.1 Tiefgreifende Mediatisierung als gesellschaftlicher Metaprozess

Qualitative und quantitative Veränderungen der Medienumgebung werden in der Kommunikationswissenschaft als Metaprozess der *Mediatisierung* zusammengefasst (Krotz 2017a). Dabei besteht die Annahme, dass sich aus historischer Perspektive wiederholt Umbrüche durch technologische Entwicklungen ergeben, die mit sozialen Kommunikations- und Interaktionsformen verknüpft sind. Als Beispiele hierfür nennen Couldry und Hepp die Mechanisierung, Elektrifizierung und Digitalisierung (2017, 84). Die dadurch veränderten (medienbezogenen) Handlungen spiegeln sich demnach auch auf unterschiedlichsten Ebenen wider und bedingen dadurch einen gesellschaftlichen Wandel von beinahe allen Lebenswelten: Sowohl auf quantitativer Ebene, in einer stärkeren zeitlichen, räumlichen und sozialen Verbreitung von Medien in der Gesellschaft als auch auf qualitativer Basis, wenn die Folgen einer solchen Durchdringung für die soziale und kulturelle Welt deutlich werden. Es ergeben sich demnach sowohl für Individuen, soziale Gruppen als auch die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit neue Chancen, aber auch Herausforderungen diesen Veränderungen zu begegnen und sich (neu) zu verorten.

Dabei geht Krotz (2017a) zufolge der Mediatisierungsschub der Digitalisierung mit besonders intensiven Veränderungen innerhalb der Gesellschaft einher. Denn durch die grosse Anzahl hochgradig vernetzter Medien müssen diese in ihrer komplexen Wechselbeziehung nicht nur zur Kommunikation, sondern auch als Mittel zur Erzeugung von Daten betrachtet werden (Hepp 2021). Diesen Schub benennt Hepp als «eine neue Stufe der Mediatisierung [...], die wir als *tiefgreifende Mediatisierung* bezeichnen können» (2021, 22) und differenziert für diesen Metaprozess fünf zentrale Trends aus: Die Grundvoraussetzung stellt die *Differenzierung* einer grossen Zahl an digitalen Medien dar. Es gibt demnach immer mehr unterschiedliche neue Geräte und Anwendungen, die Individuen in ihrem Alltag nutzen (können). So sind digitale Medien einerseits *omnipräsent*, was es den Menschen erlaubt, permanent und an verschiedenen Orten kommunikativ verbunden sein zu können. Andererseits zeigt sich aber auch ein gestiegenes *Innovationstempo*, es kommen also in immer kürzeren zeitlichen Abständen neue Endgeräte und Anwendungen auf und werden Teil der gesellschaftlichen Lebenswelt. Dies dürfte beispielhaft auch anhand der aktuellen Entwicklungen rund um Künstliche Intelligenz deutlich werden. Darüber hinaus erlaubt es die *Konnektivität* der Mediengeräte und anwendungen sich zeitlich und räumlich unabhängig mit anderen Individuen und sozialen Domänen zu verbinden. Nicht zuletzt findet eine zunehmende Repräsentation des sozialen Lebens in computerisierten Daten, also eine *Datafizierung*, statt (Hepp 2021, 70f.).

## **1.2 Bedeutung der tiefgreifenden Mediatisierung für den Alltag von Kindern und Jugendlichen**

Die Trends tiefgreifender Mediatisierung wirken sich in besonderer Weise auf Familien aus. Kinder kommen immer früher in ihrem Leben mit unterschiedlichen digitalen Endgeräten und vielfältigen Medienanwendungen in Berührung (Krotz 2017b). Sie entwickeln ein eigenes individuelles *Medienrepertoire*, das aus der Gesamtheit all ihrer – über die Zeit hinweg relativ stabilen – Medienpraktiken und -interessen besteht (Hasebrink und Hölig 2017). Bereits ab dem mittleren Kindesalter zeigt sich die Omnipräsenz digitaler Medien nicht nur anhand der vielfältigen medialen Endgeräte innerhalb der Familien, sondern auch durch die beinahe Vollausstattung der Heranwachsenden selbst mit Smartphones (MPFS 2022, 6). An der Anschaffung immer neuer digitaler Endgeräte sowie der Integration von weiteren medialen Anwendungen wird zudem das erhöhte Innovationstempo deutlich. So beträgt beispielsweise das Alter der privat genutzten Smartphones in Deutschland nur bei elf Prozent der Nutzer:innen mehr als drei Jahre (Bitkom 2023). Aber auch neue digitale Endgeräte, die erst in den letzten Jahren entwickelt und auf den Markt gebracht wurden, finden ihren Weg in die Haushalte: Als Beispiel lassen sich SmartSpeaker nennen, die unterschiedlichste Funktionen in einem Gerät vereinen und in immer mehr Familien zu

finden sind (MPFS 2021). An diesen lässt sich auch die zunehmende Konnektivität digitaler Endgeräte bereits im frühen Kindesalter verdeutlichen: denn SmartSpeaker werden von (jüngeren) Kindern ebenso genutzt, wie Fernseher mit Internetzugang, Tablets oder Smartphones von Geschwisterkindern bzw. Eltern (Naab 2021; MPFS 2021; Siller 2018). All diese Geräte sind mit einer Bandbreite an Online-Funktionen ausgestattet, die es nicht nur ermöglichen auf die unterschiedlichsten Informationen zuzugreifen, sondern auch mit Anderen zu kommunizieren. Anhand aktueller Beiträge wird deutlich, dass Kinder und Jugendliche die eigenen oder familialen Endgeräte verwenden, um sowohl mit der eigenen Familie in Kontakt zu bleiben als auch um mit Freund:innen und Mitschüler:innen zu kommunizieren (z. B. J. Müller et al. 2022). Zudem differenzieren sich die Medien(-praktiken) von Heranwachsenden im Zuge der tiefgreifenden Mediatisierung zunehmend aus, so dass nicht mehr nur Bücher lesen, CDs hören oder lineares fernsehen, sondern auch umfangreiche digitale Anwendungen (z. B. Social Media, Streaming oder digitale Spiele) auf unterschiedlichsten, multifunktionalen Endgeräten, wie Smartphones oder Tablets, selbstverständlich zum Alltag der Kinder und Jugendlichen gehören (MPFS 2021, 2022). Durch die immer weiter verbreitete Nutzung eben jener Mediengeräte und anwendungen hinterlassen Heranwachsende allerdings auch einen detaillierten digitalen Fussabdruck im Netz, womit ebenfalls die zunehmende Datafizierung ihrer eigenen Mediennutzung sichtbar wird (Wagner, Brügggen, und Gebel 2010; J. Müller et al. 2020; Brügggen et al. 2019). Diese Trends wurden nicht zuletzt während der Corona-Pandemie eindrücklich sichtbar. Hier wurden digitale Medien mehr als jemals zuvor wichtig für den privaten, aber im Zuge des Distance Schoolings auch den schulischen Alltag von Kindern und Jugendlichen (Wößmann et al. 2021; MPFS 2022; Petschner et al. 2022). Inwiefern sich durch die Pandemie allerdings längerfristige, einschneidende Veränderungen für den Metaprozess der tiefgreifenden Mediatisierung und damit auch das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ergeben werden, ist bisher noch nicht abzusehen.

### **1.3 Neue medienbezogene Herausforderungen für Kinder und Jugendliche**

Die mit den Entwicklungen der aktuellen Medienumgebung zusammenhängenden Medienpraktiken werden im Zuge des Aufwachsens – einhergehend mit entwicklungsbedingt mehr Fähigkeiten und Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen – zunehmend komplexer (J. Müller et al. 2022). Dabei spielen nicht nur die eigenen Interessen der Heranwachsenden eine Rolle, sondern auch die Einflüsse beispielsweise seitens der Familie, des Freundeskreises und/oder von schulischen Akteur:innen. Den Kindern und Jugendlichen stehen demnach einerseits viele *neue Erfahrungen und Möglichkeiten* offen. So bieten (digitale) Medien Informations-, Kommunikations- und Unterhaltungsgelegenheiten, die es den Heranwachsenden ermöglichen

sich eigenständiger mit ihren individuellen Themen auseinanderzusetzen und sich mit anderen Personen oder Gruppen online auszutauschen bzw. in Kontakt zu bleiben (MPFS 2021; MPFS 2022; J. Müller et al. 2022). Darüber hinaus bieten sich ihnen zunehmend neue Möglichkeiten zur (digital-)gesellschaftlichen Partizipation (J. Müller et al. 2020).

Andererseits kommen *neue Herausforderungen und potentielle Problematiken* auf die Kinder und Jugendlichen zu (Brüggen et al. 2019; J. Müller et al. 2020). Diese zeichnen sich auf unterschiedlichen Ebenen ab (Brüggen et al. 2019). Auf der inhaltlichen Ebene werden Kinder und Jugendliche beispielsweise häufig mit Themen konfrontiert, die nicht für ihr Alter geeignet sind (z. B. pornografische oder gewalttätige Inhalte). Dabei spielen bei der Verbreitung dieser Inhalte über Online-Angebote auch die anderen Nutzer:innen als Handelnde eine aktive Rolle. Hier können zudem in der Online-Kommunikation Fake News, Hate Speech, propagandistische oder extremistische Inhalte für die Heranwachsenden zum Problem werden. Weiterhin kann die Interaktion mit anderen User:innen herausfordernd werden, wenn beispielsweise Cybermobbing, -stalking oder -grooming stattfinden. Auch auf Seite der Werbetreibenden und der Betreiber:innen von Gaming- oder Social Media-Plattformen werden Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert. An dieser Stelle sollen als Beispiel nur bedenkliche Werbeangebote, Kostenfallen oder Dark Patterns bzw. Digital Nudges (Kammerl et al. 2023) genannt werden, mit denen versucht wird, das Verhalten der Nutzer:innen zu beeinflussen. Nicht zuletzt müssen die individuellen Nutzungsweisen einiger Heranwachsender hinterfragt werden, wenn problematische oder gar exzessive Mediennutzungsmuster oder beispielsweise Fear of Missing Out (FoMo) diese auch nach der eigentlichen Nutzung weiter beschäftigen und psychische bzw. soziale Probleme mit sich bringen können (Kammerl, Potzel, und Wartberg 2023; D’Lima und Higgins 2021).

Um diese vielfältigen Potentiale für sich nutzen zu können, aber auch den Herausforderungen gerecht zu werden, benötigen Kinder und Jugendliche Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten über und für den Umgang mit digitalen Medien (Schorb und Wagner 2013). Deutlich wird aber auch, dass Heranwachsende diese Kompetenzen in den meisten Fällen nicht von alleine, also unabhängig von anderen Personen oder Institutionen erwerben (können). Vielmehr zeigt sich, dass insbesondere in den frühen Lebensjahren die Eltern die ersten Ansprechpartner:innen für die Heranwachsenden sind (Eickelmann et al. 2019), deren Einfluss aber auch häufig über einen längeren Zeitraum bis ins Jugendalter bestehen bleibt (Hasebrink, Lampert, und Thiel 2019).

## 1.4 *Der Einfluss von Familie und Eltern auf kindliche und jugendliche Medienrepertoires*

Nicht nur in Zusammenhang mit ersten Medienerfahrungen prägt die *Familie, als erste Sozialisationsinstanz*, Kinder und deren Aufwachsen in entscheidendem Masse (Hurrelmann und Bauer 2020). Dabei hat sich Familie als soziale Domäne unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen zunehmend gewandelt. Während lange Zeit die Zwei-Eltern-Familie als klassisches Familienmodell galt, zeigen sich heutzutage aufgrund sozialer Veränderungsprozesse vielfältige familiäre Strukturen. So sind in der aktuellen Gesellschaft neben der traditionellen Kernfamilie auch häufig andere Familienformen, wie etwa Ein-Eltern-Familien, Patchwork-Familien oder Familien mit Adoptivkindern, vertreten (Nave-Herz 2014, 15ff.). Familien sind dabei zugleich soziale Lebensform und gesellschaftliches Teilsystem. Sie sind «der zentrale Ort, an dem sich die Sozialisation von Kindern vollzieht» (Paus-Hasebrink und Kulterer 2014, 24) oder wie die Erziehungswissenschaftlerin Hildegard Macha es beschreibt:

«Familie ist die primäre gesellschaftliche Institution zur Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen, die mindestens zwei Generationen umfasst und bei der die ältere Generation mit staatlicher Sanktionierung die dauerhafte Aufgabe der Erziehung, Bildung und Sozialisation bis hin zum Erwachsenenalter der Kinder wahrnimmt und hierfür die Verantwortung trägt.»  
(Macha 2011, 8)

Dabei zeigt sich in den ersten drei Lebensjahren insbesondere der Einfluss von Eltern auf die kindliche Sozialisation, aber auch weitere Familienmitglieder, wie Geschwister, Grosseltern oder andere Personen, können den Prozess des Aufwachsens bereits beeinflussen (Nave-Herz 2013). Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Familienmodelle soll hervorgehoben werden, dass sich auch der Begriff der Elternschaft gewandelt hat. Im Folgenden ist demnach nicht im klassischen Sinne von biologischer, genetischer oder rechtlicher, sondern in einem familiensoziologischen Sinne, von *sozialer Elternschaft* die Rede. Elternschaft wird also verstanden als «Übernahme alltäglicher Verantwortung für Kinder im Prozess der Erziehung und Sozialisation, materieller Sorge – oft auch ohne rechtliche Anerkennung, und/oder ohne biologische (leibliche) oder genetische Abstammung» (Vaskovics 2020, 271). Eltern übernehmen im Alltag demnach nicht nur Erziehungs- und Bildungsaufgaben, sondern sind auch dafür verantwortlich die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder zu befriedigen, deren Existenz sicherzustellen und ihnen ausreichend Schutz zu gewähren (Nave-Herz 2013).

Dabei spielen in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft natürlich auch (digitale) Medien eine Rolle in Familien. Insbesondere in den ersten Lebensjahren machen Heranwachsende demnach unter den individuellen familialen Bedingungen

*erste Medienerfahrungen* (Kammerl und Kramer 2016; Lange und E. Sander 2010; Wendt 2021). Mit zunehmendem Alter kommen darüber hinaus noch weitere Personen und soziale Domänen, im Sinne eines sozialen Feldes oder Systems (Hasebrink und Hepp 2017, 334) wie Bildungsinstitutionen und der Freundeskreis, hinzu, die ebenfalls einen entscheidenden Einfluss auf deren Mediennutzung haben (können) (J. Müller et al. 2022). Nichtsdestotrotz wird deutlich, dass die Familie auch im späteren Jugendalter noch einen starken Einfluss auf die Mediennutzung hat und Muster, die in der frühen Kindheit angeeignet werden, häufig über lange Zeiträume stabil bleiben (Hasebrink, Lampert, und Thiel 2019; Paus-Hasebrink, Kulterer, und Sinner 2019). Hervorgehoben werden muss in diesem Zusammenhang aber auch, dass Eltern nicht nur in der Rolle der Erziehenden agieren, sondern auch selbst Nutzende digitaler Medien sind. Sie haben in ihren Leben unterschiedlichste Medienerfahrungen gemacht, die sowohl ihre individuelle Mediennutzung als auch ihre Einstellungen zum Umgang mit Medien in der eigenen Familie prägen (Kamin und Sonnenschein 2022; J. Müller et al. 2022; Paus-Hasebrink und Kulterer 2014; MPFS 2018). Darüber hinaus werden auch durch die Kinder und Jugendlichen selbst immer wieder neue Medienthemen und -praktiken an die Eltern herangetragen, die wiederum zum Verhandlungsgegenstand im familialen Alltag werden und somit die Mediennutzung der Elterngeneration mitbestimmen können (MPFS 2018; J. Müller et al. 2022).

Die *medienbezogene Sozialisationsforschung* befasst sich mit eben diesen grundlegenden Prozessen des Aufwachsens auch unter Einfluss der ersten Sozialisationsinstanz Familie. Dabei wird die Gesamtheit aller direkten und indirekten Einflüsse auf Heranwachsende untersucht. Berücksichtigt werden individuelle und soziale Aspekte für das Aufwachsen und die damit verbundenen Medienpraktiken und -themen von Kindern und Jugendlichen (D. Hoffmann, Krotz, und Reißmann 2017). Im familialen Kontext sind damit auch (medien-)erzieherische Facetten zentral für die Medienpraktiken von Heranwachsenden und Aushandlungsprozesse zwischen Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen (Kamin und Meister 2020; Lange und E. Sander 2010). Eltern stellen also unter den Einflüssen einer tiefgreifenden Mediatisierung in gewisser Weise die «Vermittler» für Heranwachsende und deren Sozialisation dar (Kammerl et al. 2022, 195).

## 2. Zum Begriff elterlicher (Medien-)Erziehung

Die vorliegende Dissertation befasst sich eingehend mit der Thematik elterlicher Medienerziehung. Der *Erziehungsbegriff* gilt dabei seit jeher als einer der wichtigsten Grundbegriffe der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft (Mollenhauer 1984; Ecarius 2002). Er wird im aktuellen Diskurs mit unterschiedlichen Definitionen und theoretischen Standpunkten vertreten (Prange 2011; Ecarius 2021). Aus diesem

Grund soll sich an dieser Stelle nur anhand eines kurzen Abrisses dem angenähert werden, was im Kontext dieser kumulativen Dissertation unter *elterlicher Erziehung* und daraus abgeleitet auch Medienerziehung verstanden wird. Dabei erfolgt eine Fokussierung auf den familialen Kontext, denn Erziehung im institutionellen Rahmen wie beispielsweise der Schule gestaltet sich grundlegend anders als in der sozialen Domäne Familie. Eltern sind im Normalfall nicht pädagogisch geschult, müssen sich im Alltag immer wieder an aktuelle Situationen sowie familieninterne und -externe Veränderungen anpassen und interagieren zudem in ihrem Nähe- und Machtverhältnis vollkommen anders mit ihren eigenen Kindern als beispielsweise Lehrkräfte dies tun würden (Mollenhauer, Brumlik, und Wudtke 1978).

Zunächst ist zu betonen, dass der Erziehungsbegriff keineswegs ohne die Einbindung in Sozialisationsprozesse gedacht werden kann. Er wird verstanden als ein zentraler *Teil von Sozialisation*, der lange Zeit im Sinne einer «*bewusst intendierte[n], einseitige[n] Einflussnahme*» auf Heranwachsende verstanden wurde (Bauer 2012, 22). Während in institutionalisierten Kontexten diese Ziele meist klar strukturiert und pädagogisch begründet sind, gestaltet sich der Alltag von Familien häufig undurchsichtiger, situativ oder in Reaktion auf das Verhalten der Kinder und Jugendlichen (Ecarius, Köbel, und Wahl 2011). Somit müsste im Kontext der Familie vielmehr «von einem strukturierenden oder rahmenden Effekt der Erziehungsinstanzen» gesprochen werden (Bauer 2012, 24), der in das Aufwachsen und damit auch in Sozialisationsprozesse von Kindern und Jugendlichen eingebunden ist. Lange Zeit wurde in der Erziehungswissenschaft ebenfalls eine einseitige Einflussnahme und damit eine gleichermassen *machtförmige Grundstruktur* erzieherischen Handelns betont (Prange 2010), die sich allerdings in den letzten Jahrzehnten deutlich hin zu liberalisierteren Umgangsmustern in Bezug auf Einstellungen zu Erziehung und entsprechenden Praktiken gewandelt haben (Schütze 2018). Kinder und Jugendliche ordnen sich demnach ihren Eltern nicht mehr, wie noch im früheren familialen Beziehungsgeflecht, unter, sondern es kommt gewissermassen zu einer «Enthierarchisierung der Eltern-Kind-Beziehung» (Büchner 2010, 533). Hierdurch weichen autoritäre Erziehungsstile vermehrt aktiven Aushandlungsprozessen zwischen Eltern und ihren Kindern, sodass die jeweiligen Probleme, Konflikte und Wünsche der Heranwachsenden in den Erziehungsprozess mit eingebunden werden (Paus-Hasebrink, Bichler, und Wijnen 2008). Somit kann zwar in vielen Fällen immer noch eine gewisse Machtausübung von Eltern beobachtet werden, die sich aber keineswegs mehr lediglich einseitig gestaltet, sondern häufig Teil aktiver Auseinandersetzungen zwischen allen beteiligten Akteur:innen ist.

Daraus geht gleichermassen hervor, dass in den Erziehungsprozess mindestens zwei Akteur:innen eingebunden sind: einerseits eine *Generation der Erziehenden* und andererseits eine *Generation von Zu-Erziehenden* (Durkheim 1972), wobei beide in einem wechselseitigen Aushandlungsprozess stehen. Hier sind allerdings nicht nur

die individuellen Einstellungen der Eltern gegenüber der eigenen Medienerziehung zu berücksichtigen, sondern auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie beispielsweise die Einflussnahme weiterer bedeutender Akteur:innen, der sozio-ökonomische Hintergrund und die, an die Familie gerichteten Erwartungen, sind prägend für die erzieherischen Tätigkeiten (H.-R. Müller 2017, 304). Aufgrund dieser individuellen und sozialen Voraussetzungen lässt sich Erziehung nicht als eine Reihe ganz bestimmter Praktiken und Vorgehensweisen bestimmen, sondern es gilt vielmehr, dass «es so viele verschiedene Arten der Erziehung gibt, wie es verschiedene Milieus in dieser Gesellschaft gibt» (Durkheim 1972, 26). Darüber hinaus müssen auch die individuellen Interessen, Einstellungen und Praktiken der Zu-Erziehenden, also der Kinder und Jugendlichen, als wichtiger Einflussfaktor auf elterliche Erziehung reflektiert werden. So konstatiert auch Jutta Ecarius im Anschluss an Mollenhauer und Kolleg:innen (1978), dass unter elterlicher Erziehung «eher eine Reaktion als Umsetzung eines konkreten Plans, nämlich eine Reaktion auf kindliches Verhalten, das nicht immer vorhersehbar ist» (Ecarius 2021, 10), zu verstehen ist. Demnach folgen die Erziehenden im Alltag auch nicht immer geplanten und vorherbestimmten Handlungsmustern, sondern es handelt sich häufig um *situationsbedingte und dynamische Prozesse* in Reaktion auf kindliches und jugendliches Verhalten. Dies impliziert gleichermaßen, dass die *Interaktionen (familiärer) Akteur:innen* als besonders bedeutsam für die Umsetzung von Erziehungspraktiken erscheinen (Ecarius 2002).

Wie lässt sich aber nun *elterliche Medienerziehung* von diesem allgemeinen Erziehungsbegriff abgrenzen bzw. auf diesen eingrenzen? Insgesamt werden unter dem Stichwort elterlicher Medienerziehung alle aus dem Verhältnis von Kindern und Jugendlichen zu Medien resultierenden Erziehungs- und Bildungsaufgaben, ebenso wie deren praktische Umsetzung zusammengefasst (Iske 2012, 682). Auch für den Begriff der Medienerziehung wird dabei aus pädagogischer Sicht häufig ein intentionaler Charakter ebenso wie eine einseitige Einflussnahme auf die Zu-Erziehenden betont, die sich meist durch eine machtförmige Grundstruktur auszeichnet (Rath 2011; Iske 2012). Diese normativen Vorstellungen werden allerdings im Alltag von Familien nicht immer deutlich. Vielmehr zeigen sich soziale Faktoren als auch individuelle Werte und Normen, Kompetenzen und Handlungsmuster aller beteiligter Personen von Bedeutung (Kamin und Richter 2021; Wagner, Gebel, und Lampert 2013; Livingstone et al. 2015; Paus-Hasebrink und Hasebrink 2017). Somit wird auch deutlich, dass in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft nicht nur vielfältige Medienrepertoires von Kindern und Jugendlichen existieren, sondern mindestens ebenso viele Ansätze elterlicher Medienerziehung. Eltern treten dabei häufig in einer weiten Bandbreite an Rollen auf: von Vorbildern für die kindliche Mediennutzung, über Co-Nutzende bis hin zur Rolle der Begrenzenden und Verbotenden (Jiow,

Lim, und Lin 2017; Livingstone et al. 2017; Wendt 2021). Dies spiegelt sich auch in der Vielfalt der aktuellen empirischen Forschungsansätze zu elterlicher Medienerziehung wider.

### 3. Aktuelle Forschungsstränge zu elterlicher Medienerziehung

In der erziehungswissenschaftlichen und medienpädagogischen Forschung lassen sich aktuell vorwiegend drei verschiedene Stränge ausmachen, die sich aus theoretischer und empirischer Perspektive mit elterlicher Medienerziehung befassen:<sup>1</sup> Der Ansatz der *Parental Mediation* (1), Studien in *Anlehnung an die Erziehungsstilforschung* (2) und Forschung, die Medienerziehung als *Teil von Mediensozialisationsprozessen* konzipiert (3). Diese drei Forschungsstränge sollen im Folgenden differenziert betrachtet werden, um die Forschungslandschaft, die die Grundlage der vorliegenden kumulativen Dissertation bildet, zu verdeutlichen. Dabei werden explizit die unterschiedlichen Foki herausgestellt.

#### 3.1 *Parental Mediation*

Der Ansatz der *Parental Mediation* wurde in den 1990er Jahren ausgehend von ersten erzieherischen Fragestellungen zur Fernsehnutzung von Kindern und Jugendlichen entwickelt und stellt auch heute in der internationalen Forschung einen der prominentesten Ansätze zur Erfassung elterlicher Medienerziehung dar (Nathanson, 2015; Valkenburg et al., 1999). Aufbauend auf die Fernsehnutzung wurde das Konzept dabei in den letzten Jahren stetig weiterentwickelt und in Zusammenhang mit der sich wandelnden Medienumgebung an neuere (mediale) Entwicklungen angepasst (beispielsweise die Nutzung von Spielekonsolen, Computern oder Smartphones). Nichtsdestotrotz lassen sich immer noch die drei ursprünglich ausdifferenzierten Kategorien elterlicher Medienerziehung in der aktuellen Erfassung des *Parental Mediation*-Ansatzes wiederfinden:

Dabei bezieht sich erstens *restriktive Mediation* auf alle konkreten Regelungen in Bezug auf bestimmte mediale Anwendungen und Inhalte, aber auch die Nutzungsdauer, -zeiten und -häufigkeiten (Blum-Ross und Livingstone 2016). Zweitens bezeichnet *aktive Mediation* die bewusste Auseinandersetzung mit der Mediennutzung von Heranwachsenden und Erläuterungen bezüglich konsumierter Medieninhalte (Collier et al. 2016). Und drittens umfasst die Strategie des *Co-Viewings oder Co-USings* eine Mediennutzung von Eltern mit ihren Kindern bzw. Jugendlichen zusammen im Sinne einer gemeinsamen Rezeption, die je nach Art und Interaktionspotential

---

1 Im beschriebenen Feld werden neben diesen drei grossen Forschungssträngen in einzelnen Fällen auch andere Systematisierungen gewählt, so beispielsweise von Eggert und Kolleg:innen (2021) oder auch Hsieh und Kolleg:innen (2019) Auf diese weiteren Konzeptionalisierungen soll jedoch nicht detailliert eingegangen werden.

des Mediums stark variieren kann (Valkenburg et al. 2013). Diese drei Bereiche wurden im Zuge der tiefgreifenden Mediatisierung und damit einhergehenden neuen Medienpraktiken von Heranwachsenden und technischen Endgeräten sowie Anwendungen in vielen aktuellen Studien um zwei potentielle Strategien erweitert. Einerseits ermöglichen es die technischen Neuerungen verschiedener medialer Anwendungen Eltern die Online-Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen nachzuvollziehen sowie deren Medienpraktiken zu kontrollieren und anhand unterschiedlicher Einstellungsmöglichkeiten zeitlich sowie inhaltlich zu beschränken, was unter *technischer Mediation* zusammengefasst wird. Andererseits werden bei der Strategie des *Monitorings* von den Heranwachsenden besuchte Websites, genutzte Apps, Chatverläufe etc. durch die Eltern aktiv angesehen und überprüft (Livingstone und Helsper 2008; Pfetsch 2018).

Die genannten Parental Mediation-Strategien lassen sich dabei je nach Zielsetzung der Erziehenden in zwei grobe Kategorien unterscheiden: Eltern agieren auf der einen Seite protektiv und versuchen Risiken und Gefahren der kindlichen Mediennutzung zu minimieren. Auf der anderen Seite soll die aktive und eigenverantwortliche Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen durch befähigende Strategien seitens der Eltern unterstützt werden (Livingstone et al. 2017). Der Parental Mediation-Ansatz stellt demnach eine handlungsorientierte Unterscheidung möglicher elterlicher Erziehungsmaßnahmen dar, die diese nutzen, um die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen zu regulieren oder diese im Umgang mit (digitalen) Medien zu fördern.

### 3.2 Medienbezogene Erziehungsstilforschung

In Anlehnung an die Erziehungsstilforschung werden dagegen besonders im deutschsprachigen Raum nicht einzelne Strategien, sondern unterschiedliche *Medienerziehungsstile* ausdifferenziert. Als normative Zielvorstellung elterlicher Medienerziehung wird dabei die Befähigung von Heranwachsenden hin zu einer eigenverantwortlichen und kompetenten Mediennutzung benannt und die Eltern-Kind-Beziehung als zentrale Qualitätsdimension herausgehoben. Dafür wurden zunächst von Baumrind (1991) für den Erziehungsstil im Allgemeinen die beiden Achsen der elterlichen Kontrolle und Wärme identifiziert, die dann vier unterschiedliche Ausprägungen – *autoritativ, permissiv, laissez-faire und autoritär* – differenzieren (s. Abb. 1). So wird der Fokus explizit weg von einer reinen Betrachtung der Machtstrukturen zwischen Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen gelenkt und stattdessen auch deren emotionale Bindung explizit mit einbezogen.

Für den Kontext elterlicher Medienerziehung bringen Valcke und Kolleg:innen (2010) dabei die bereits erläuterten Parental Mediation-Strategien in Verbindung mit den vier Ausprägungen, um die Unterteilung anhand von Erziehungspraktiken

zu verdeutlichen. Autoritäre Eltern würden insbesondere die eigenen Wahrnehmungen, Einstellungen und Erfahrungen gegenüber (digitalen) Medien als Regelsystem anlegen und erwarten, dass ihre Kinder sich diesen fügen. Damit ist gleichermaßen ein hohes Mass an Kontrolle seitens der Eltern und weniger ein Eingehen auf die kindlichen bzw. jugendlichen Bedürfnisse (und damit weniger Wärme) assoziiert. Der laissez-faire Erziehungsstil zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass Eltern in keiner Weise bei den kindlichen bzw. jugendlichen Medienpraktiken intervenieren, sondern diese einfach in ihren Medienpraktiken gewähren lassen – also durch weniger Kontrolle und weniger Wärme. Wenn die Erziehenden vorwiegend situativ in die Mediennutzung von Heranwachsenden eingreifen, spricht man dagegen von einem permissiven Erziehungsstil. Sie kontrollieren demnach die Heranwachsenden zwar weniger, bringen ihnen durch das Eingehen auf konkrete Situationen aber auch gleichzeitig mehr Wärme gegenüber. Nicht zuletzt versuchen autoritative Eltern ihren Kindern klare Regeln in Bezug auf Inhalt, Kontext oder zeitliche Aspekte der Mediennutzung zu setzen und damit restriktive Eingriffe vorzunehmen. Sie gehen also mit ihrem Verhalten stark auf die Zu-Erziehenden und deren Bedürfnisse ein (mehr Wärme), legen aber gleichzeitig ein hohes Mass an Machtausübung gegenüber den Heranwachsenden an den Tag (Wagner, Gebel, und Lampert 2013).

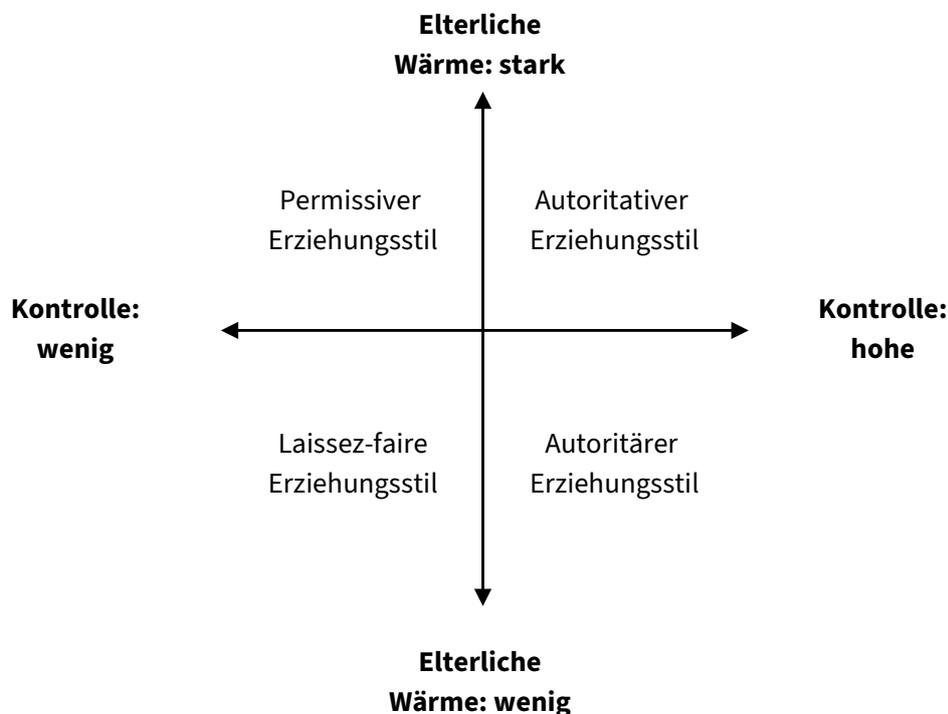


Abb. 1: Ausprägungen elterlicher Medienerziehungsstile (Übersetzung von Valcke et al. 2010, 456).

Es wird demnach deutlich, dass sich die medienbezogene Erziehungsstilforschung im Vergleich zum Parental Mediation-Ansatz eher an allgemeinen erzieherischen Grundsätzen orientiert, als an bestimmten Strategien und Handlungen. Dabei wird der Fokus sowohl auf macht- als auch bindungsbezogene Aspekte elterlicher Medienerziehung gelegt. Gleichzeitig wird von der Zielperspektive einer eigenverantwortlichen und kompetenten Mediennutzung der Heranwachsenden ausgegangen.

### 3.3 Mediensozialisationsforschung

In einem dritten Forschungsstrang wird elterliche Medienerziehung als *Teil medienbezogener Sozialisationsprozesse* betrachtet. Dabei bezeichnet Sozialisation eben jenen Prozess, bei dem sich Menschen einerseits mit ihren biologischen Grundlagen und andererseits mit den sie umgebenden sozialen Bedingungen aktiv auseinandersetzen und so eine eigene individuelle und soziale Identität entwickeln (Hurrelmann und Bauer 2020). Dieses Ausbilden einer eigenen Persönlichkeit erlaubt es Individuen sozial kompetent zu agieren, mit Anderen zu interagieren und sich selbst weiterzuentwickeln. Dabei bilden die Familie, Peers und die Schule als zentrale soziale Domänen den Ausgangspunkt für die Untersuchung kindlicher bzw. jugendlicher Sozialisationsprozesse.

Wurden Medien lange Zeit als eigenständige Sozialisationsinstanz betrachtet (Hurrelmann 2006), so herrscht in der aktuellen Sozialisationsforschung Konsens, dass Medien Einflussfaktoren auf den kompletten Sozialisationsprozess darstellen, die diesen durchdringen und prägen, und somit deren Einfluss auf das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen mitgedacht werden muss (Vollbrecht 2014). Denn vor dem Hintergrund einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft muss festgehalten werden, dass (digitale) Medien(-praktiken) fester Bestandteil des familialen und damit auch des kindlichen Alltags sind und damit medienbezogene Sozialisationsprozesse inzwischen ohne Zweifel fest im Alltag verankert sind (Lange und E. Sander 2010). Durch das Hineinwachsen in digitalisierte und multimediale Umwelten wird der Alltag von Heranwachsenden dabei zunehmend komplexer, konvergenter und personalisierter und diese nehmen bereits früh eine aktive Rolle in der Auswahl und Gestaltung des eigenen Medienrepertoires ein (Holloway, Green, und Livingstone 2013). Kinder und Jugendliche entscheiden über die Ausgestaltung ihrer individuellen Medienpraktiken und Interessen mit, indem sie aktiv aus einem existierenden Angebot auswählen. Dieses wird aber – insbesondere in den ersten Lebensjahren – vom Medienensemble<sup>2</sup> der Familie und von den Erwartungen der einzelnen Familienmitglieder, allen voran der Eltern, beeinflusst und mitbestimmt. Damit wird

---

2 Nach Hasebrink und Hölig (2017) umfasst das Medienensemble einer sozialen Domäne die Gesamtheit der dort vorhandenen Medienausstattung sowie deren räumliche Anordnung.

allerdings auch deutlich, dass elterliche Medienerziehung einen Teilaspekt des familialen (Medien-)Alltags und in diesem Zusammenhang ein engeres Konzept als Mediensozialisationsprozesse im Allgemeinen darstellt (Kammerl 2011). Häufig orientiert sich elterliche Medienerziehung dabei an den Zielen und Werten allgemeiner Erziehung (Spanhel 2011).

Mediensozialisationsforschung nimmt also elterliche Medienerziehung häufig als einen Teilaspekt in die Betrachtung mit auf (Kammerl, Lampert, und J. Müller 2022; Paus-Hasebrink 2017a). Hier wurden bisher unterschiedliche theoretische Ansatzpunkte gewählt. So geht beispielsweise der Doing-Family-Ansatz davon aus, dass digitale Medien von den einzelnen Familienmitgliedern genutzt werden, um sich innerhalb einer Familie als zusammengehörig zu erleben. In gewissem Masse also «Familie herzustellen» (Lange 2020; Schlör 2019). Mediensozialisationsprozesse werden häufig auch anhand praxeologischer Ansätze betrachtet (Paus-Hasebrink 2017b). Diese widmen sich insbesondere der Frage, inwiefern sozio-ökonomische Bedingungen die Medienpraktiken der Familienmitglieder beeinflussen. Darüber hinaus nutzen Kammerl und Kolleg:innen (2020) den Ansatz kommunikativer Figuren, um medienbezogene Sozialisation zu erforschen. Die Mediensozialisationsforschung widmet sich elterlicher Medienerziehung demnach meist aus Perspektive der sozialen Ressourcen von Familien, ebenso wie deren Abhängigkeit von individuellen Einstellungen, Ressourcen und Kompetenzen der Erziehenden und Zu-Erziehenden, aber auch des Einflusses weiterer sozialer Aspekte (Kommer 2014; Paus-Hasebrink 2017a; Kammerl, Lampert, und J. Müller 2022).

#### **4. Herausforderungen für die Erforschung elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt**

Anhand des Ausdifferenzierens dieser unterschiedlichen Forschungsstränge und Konzeptionen werden gleichermassen verschiedene Aspekte deutlich, die für die Erfassung elterlicher Medienerziehung essenziell sind. Je nach Ansatz werden dabei andere Foki gesetzt, entweder auf medienzieherische Strategien, auf emotional- und machtbefindete medienzieherische Relevanzsetzungen in der Eltern-Kind-Beziehung oder auf individuelle und soziale Einflüsse der Erziehenden bzw. Familien, die die Medienerziehung prägen. Aus der aktuellen empirischen Analyse wird jedoch auch deutlich, dass einige Faktoren in der bisherigen Konzeptualisierung von elterlicher Medienerziehung unter den Bedingungen einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft noch nicht berücksichtigt werden und damit noch deutliche Forschungslücken bestehen. Diese Herausforderungen wurden im Zuge meiner kumulativen Dissertation wie folgt herausgearbeitet:

Einerseits stellt eine der wichtigsten Voraussetzungen für elterliche Medienerziehung, deren Zielsetzungen und Umsetzung die Tatsache dar, dass Eltern im Normalfall nicht pädagogisch geschult sind. Eltern verfolgen demnach nicht immer klar abgesteckte Ziele und bestimmte Strategien mit ihrer Medienerziehung. Eingriffe in die Medienpraktiken von Kindern und Jugendlichen finden dagegen auf der Grundlage der eigenen Medienbiografie statt. Die individuellen (medienbezogenen) Erfahrungen, Einstellungen, Werthaltungen sowie Kompetenzen prägen die elterliche Medienerziehung grundlegend (Eggert et al. 2021; Livingstone und Blum-Ross 2020). Gleichzeitig agieren Eltern aber auch nicht unabhängig von ihrem sozialen Umfeld. Vielmehr bestimmen deren sozio-ökonomische Herkunft und ihr Bildungshintergrund die Medienerziehung ebenso mit, wie die Einstellungen, Werte und Normen der sozialen Umwelt der Familien gegenüber Medien (Smahelova et al. 2017; Paus-Hasebrink 2017a; Cabello-Hutt, Cabello, und Claro 2018; Warren und Aloia 2019). Demnach sind nicht nur Aushandlungsprozesse zwischen den Erziehenden und Zu-Erziehenden entscheidend für die elterliche Medienerziehung, sondern auch die Praktiken und Einstellungen weiterer Akteur:innen innerhalb der Familie (bspw. von Geschwisterkindern), aber auch ausserhalb dieser sozialen Domäne (z. B. von Peers, befreundeten Elternteilen oder schulischen Akteur:innen). Darüber hinaus wird deutlich, dass Eltern in der Praxis die im Parental Mediation-Ansatz ausdifferenzierten Strategien häufig miteinander kombinieren oder andere Massnahmen als die oben beschriebenen verwenden (Peled 2018; Nikken und Oprea 2018; Blum-Ross und Livingstone 2016). So wurde beispielsweise auch in eigenen Analysen deutlich, dass Eltern Medien beispielsweise als Belohnung oder Bestrafung für Alltägliches einsetzen. So werden zusätzliche Medienzeiten als Belohnung oder Medienentzug als Bestrafung für kindliches Verhalten, schulische Leistungen oder andere festgehaltene Vereinbarungen in Aussicht gestellt (J. Müller et al. 2022). Neben solchen ausserplanmässigen Anpassungen wird Medienerziehung in der Praxis nicht immer wie im Vorhinein geplant umgesetzt. Vielmehr zeigen sich häufig situative Anpassungen oder inkonsequente Umsetzungen von aufgestellten Regeln seitens der Eltern (Chaudron et al. 2015; Kammerl et al. 2012). Dies kann ebenfalls zu gravierenden Veränderungen in der kindlichen und Jugendlichen Mediennutzung führen: So beschreiben beispielsweise Kammerl et al. (2020) das Qualitätsmerkmal inkonsistenter Medienerziehung als einen Prädiktor für eine exzessive Internetnutzung bei Jugendlichen.

Andererseits richten Eltern ihre Medienerziehung auch an den Kindern und Jugendlichen selbst aus. So zeigen sich Unterschiede bezogen auf Geschlecht und Alter, aber auch eine Anpassung an die individuellen Medienpraktiken, -interessen und -kompetenzen der Heranwachsenden (Dedkova und Smahel 2020; Dinh und O'Neill 2019; Peled 2018; Wagner, Eggert, und Schubert 2016). Abhängig von den kindlichen Medienpraktiken und -Interessen können aus Sicht der Eltern unterschiedliche

Erziehungspraktiken von Nöten sein, die jedoch mit der Beschreibung des Erziehungsstils im Allgemeinen oder auch über verschiedene Strategien nicht immer ausreichend abgedeckt werden können. Dies wird ebenfalls in einer dynamischen Anpassung über die Zeit hinweg deutlich, die allerdings noch von wenigen Studien längsschnittlich erfasst werden (Lee 2013; Cabello-Hutt, Cabello, und Claro 2018). Denn Medienpraktiken von Kindern und Jugendlichen verändern sich über die Zeit, nicht nur aufgrund sich wandelnder Interessen, sondern häufig auch durch zunehmende Bedien- und Medienkompetenz (J. Müller et al. 2022). Diese Veränderungen gehen auch mit der Annahme einher, dass nicht nur Eltern, sondern insbesondere Kinder und Jugendliche eine aktive Rolle im (Medien)Erziehungsprozess einnehmen (Naab 2018; Symons et al. 2017). Sie bringen immer wieder neue Themen in die Familie ein, die oft auch durch andere Akteur:innen, allen voran den Peers, mitbestimmt werden. Aus diesem Grund sprechen beispielsweise Nelissen und van den Bulck (2018) bei elterlicher Medienerziehung auch von einem reziproken Prozess bzw. heben einen sogenannten «child-effect» hervor. Eine Reihe von aktuellen Studien nehmen diese Grundannahme auf und plädieren dafür elterliche Medienerziehung als dynamischen Aushandlungsprozess zwischen allen beteiligten Akteur:innen zu beschreiben (Symons et al. 2017; Naab 2018; Matsumoto et al. 2021).

Es wird somit deutlich, dass elterliche Medienerziehung unter den Bedingungen einer tiefgreifenden Mediatisierung im familialen Alltag weder nach dem Leitbild bestimmter Strategien oder Erziehungsstile verläuft, noch Eltern immer spezifische Zielvorstellungen vor Augen haben. Der Blick gerät demnach eher auf die Einflussfaktoren seitens Eltern, Heranwachsenden und anderen sozialen Domänen bzw. Akteur:innen, die in einem stetigen Aushandlungsprozess elterliche Medienerziehung – mehr oder weniger aktiv – mitgestalten. Eine solche Interaktion wird zwar häufig im Rahmen von Mediensozialisationsstudien mitbeschrieben (beispielsweise von Kammerl, Lampert, und J. Müller 2022), allerdings erscheint es doch nötig, elterliche Medienerziehung gesondert und tiefer gehend zu betrachten. Denn Eltern nehmen für den Zugang zu (digitalen) Medienpraktiken und -themen für Kinder und Jugendliche eine Gatekeeper-Rolle ein. So ermöglichen sie einerseits Chancen für Kommunikations-, Unterhaltungs- und Informationsressourcen, andererseits versuchen sie die Heranwachsenden beim Umgang mit Gefahren und Risiken zu unterstützen. Um diese langfristig prägenden Voraussetzungen seitens elterlicher Medienerziehung für die späteren Mediennutzungspraktiken und -kompetenzen von Kindern und Jugendlichen nachvollziehen zu können, ist damit eine kleinteilige und längsschnittliche Betrachtung nötig, die die Sichtweisen unterschiedlicher Akteur:innen mit einbezieht.

Diese Herausforderungen der Erfassung elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Lebenswelt stellten den Ausgangspunkt für die vorliegende kumulative Dissertation dar. Dabei stand die übergeordnete Frage im

Mittelpunkt: *Wie gestaltet sich elterliche Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft und wie lässt sich diese theoretisch einordnen sowie empirisch analysieren.* Demnach sollten einerseits weitere empirische Erkenntnisse zum Forschungsgegenstand eingebracht werden. Zielsetzung war es dabei elterliche Medienerziehung anhand aktueller Daten als dynamischen, situativen und relationalen Aushandlungsprozess mit Beteiligung unterschiedlicher Akteur:innen zu betrachten. Darüber hinaus sollten auch zeitliche Veränderungen und die Perspektive von Erziehenden und Zu-Erziehenden mit in die Analyse einbezogen werden. Andererseits wurde im Rahmen der kumulativen Dissertation auch das Ziel verfolgt auf grundlagentheoretischer und methodologischer Ebene einen möglichen Ansatz zur Erfassung der, in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft, durchaus komplexen Aushandlungsprozesse elterliche Medienerziehung betreffend vorzuschlagen und diesen auszuarbeiten.

## 5. Methodische Anlagen

Die übergeordnete Fragestellung der Dissertation wurde einerseits auf Basis theoretischer und methodologischer Überlegungen angegangen und andererseits auf empirischer Ebene anhand von Daten zweier, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderter Projekte, bearbeitet, die elterliche Medienerziehung mit in das Untersuchungsspektrum aufnahmen. Eine aktive Mitarbeit an beiden Studien ermöglichte es, sich über die Kernfragestellungen der beiden längsschnittlich angelegten Untersuchungen hinaus mit Daten für die Analyse elterlicher Medienerziehung sowohl aus qualitativer als auch aus quantitativer Perspektive zu befassen. Zudem konnte so im Rahmen der Dissertation durch beide Datengrundlagen ein größeres Altersspektrum vom Beginn des Grundschulalters bis hin zur späten Adoleszenz abgedeckt werden. Beide Studien erforschten ausserdem sowohl Kinder bzw. Jugendliche als auch je ein Elternteil, was eine multiperspektivische Betrachtung elterlicher Medienerziehung ermöglichte. Einen ersten Überblick über die erhobenen und im Rahmen des Dissertationsvorhabens ausgewerteten Daten gibt Tabelle 1. Diese Art der Methodentriangulation ermöglichte es anhand eines between-method-Ansatzes (Denzin 2017) verschiedene qualitative und quantitative Methoden zur Erforschung des gleichen Gegenstands einzubringen und somit jeweilige methodische Schwächen gegenseitig auszugleichen.

	Erhebung	Auswertung	Alter der Samples
Qualitative Daten	je 32 leitfadengestützte Interviews mit Kindern und Eltern zu zwei Erhebungszeitpunkten 2018 und 2019	Qualitative Inhaltsanalyse und Einzelfallanalysen	2 Kohorten: Jüngere: bei der ersten Erhebung 6 bis 7 Jahre alt Ältere: bei der ersten Erhebung 10 bis 11 Jahre alt
Quantitative Daten	je 1095 Computer Assisted Personal Interviews mit Jugendlichen und einem Erziehungsberechtigten jährlich ab 2016	Statistische Analysen	Jugendliche zum Zeitpunkt der ersten Erhebung zwischen 12 und 14 Jahre alt

**Tab. 1:** Übersicht über die erhobenen und ausgewerteten Daten.

### 5.1 Qualitative Datenbasis

Einerseits wurden im Kontext der qualitativen Studie «Connected Kids – Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung»<sup>3</sup> (kurz: ConKids) Daten erhoben und im Rahmen der Dissertation ausgewertet. Es handelt sich um ein längsschnittliches Forschungsprojekt, das 32 Kinder und jeweils ein Elternteil aus den Räumen Hamburg und Nürnberg im Jahr 2018 zum ersten Mal interviewte. Eine weitere Erhebung fand 2019 statt.<sup>4</sup> Dabei ging es in den leitfadengestützten Interviews um das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen unter den Bedingungen einer tiefgreifenden Mediatisierung. Darüber hinaus wurden mit den Heranwachsenden gemeinsam Medien-Akteurs-Relationen auf Grundlage ihres individuellen Medienrepertoires erstellt und von den befragten gemeinsam eine Fotosituation zu typisch positiv und negativ konnotierten Mediennutzungssituationen der Familie nachgestellt. Neben allgemeineren Aspekten der Mediensozialisation wurden im Leitfaden insbesondere auch Fragen zur elterlichen Medienerziehung an die Heranwachsenden und die Eltern integriert. Beispielsweise welche (erzieherischen) Gespräche zu digitalen Medien stattfinden, inwiefern und welche medienbezogenen Regeln Eltern vorgeben, wie diese umgesetzt werden, inwiefern Aushandlungsprozesse über die Einführung als auch die Umsetzung von Medienerziehung stattfinden und Konflikte aufgrund dieser Regelungen zwischen den Familienmitgliedern ausgetragen werden. Die Aussagen dazu ermöglichen es einen multiperspektivischen und längsschnittlichen Einblick in die elterliche Medienerziehung zu gewinnen und darüber hinaus auch den Einfluss anderer Akteur:innen, die im Mediensozialisationsprozess eine wichtige

<sup>3</sup> Das Projekt ist gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (KA 1611 1-2/LA 2728 1-2), hat eine Laufzeit von sechs Jahren (2018-2024) und wird von Prof. Dr. Kammerl und Dr. Lampert geleitet.

<sup>4</sup> Weitere Interviews fanden in den Jahren 2022 und 2023 statt. Diese Daten wurden allerdings nicht in Veröffentlichungen der vorliegenden kumulativen Dissertation einbezogen.

Rolle spielen, mit einbeziehen und reflektieren zu können. Das Zwei-Kohorten-Design, mit Kindern im Alter von etwa sechs und um die zehn Jahren zum Zeitpunkt der ersten Befragung, ermöglicht es ebenfalls Vergleiche zwischen verschiedenen Altersgruppen zu ziehen.

Die Interviewdaten wurden transkribiert und fallbezogen sowie fallübergreifend anhand der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (Kuckartz 2020). Dafür wurde im Datenanalyseprogramm MaxQda deduktiv ein Kategoriensystem angelegt, das durch das empirische Material induktiv um weitere Codes und Subcodes erweitert wurde. Zusätzlich zur fallübergreifenden Auswertung in MaxQda wurden weiterhin Fallbeschreibungen und Fallvignetten angefertigt, um tiefer in die Einzelfallbetrachtung zu gehen. Eine ausführliche Darstellung des Samples, der methodologischen und methodischen Anlage der ConKids-Studie findet sich in Potzel und Lampert (2022).

## 5.2 Quantitative Datenbasis

Andererseits wurde die Studie «Verläufe exzessiver Internetnutzung in Familien»<sup>5</sup> (kurz: VEIF) als Datenquelle herangezogen. Das längsschnittlich angelegte Projekt beschäftigt sich mit einer problematischen Mediennutzung von Jugendlichen und psychologischen sowie sozialen Einflussfaktoren. Dabei wurden neben 1095 Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der ersten Erhebung 2016 zwischen 12 und 14 Jahren alt waren, auch jeweils deren Haupterziehende befragt. Die Daten der insgesamt bisher sieben Erhebungswellen im Zeitraum zwischen 2016 und 2023 wurden von einem Marktforschungsinstitut erhoben.<sup>6</sup> Das dyadische Studiendesign ermöglichte es ebenfalls aus multiperspektivischer Sichtweise Erkenntnisse zu elterlicher Medienerziehung in den jeweiligen Familien zu generieren. So konnten insbesondere Unterschiede in den Wahrnehmungen von Erziehenden und Zu-Erziehenden über einen Zeitraum von mehreren Jahren beleuchtet und damit aus beiden Sichtweisen die dynamischen Veränderungen in der Medienerziehung betrachtet werden. Neben Skalen des Parental Mediation-Ansatzes (aktive, restriktive und technische Mediation ebenso wie Monitoring), die vom EU-Kids Online Projekt (Dürager und Sonck 2014) adaptiert wurden, wurde eine neu entwickelte Skala zu inkonsistenter Medienerziehung erhoben. Letztere wurde als Qualitätsmerkmal der elterlichen Medienerziehung konzipiert und gibt Aufschluss darüber, inwiefern sich Eltern in ihren Vorgaben zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen konsequent verhalten.

---

5 Das Forschungsprojekt «Verläufe exzessiver Internetnutzung in Familien (VEIF)» wird von Rudolf Kammerl (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg) und Lutz Wartberg (MSH Medical School Hamburg University of Applied Sciences and Medical University) geleitet und von 2015 bis 2025 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (KA 1611/6-1, KA 1611/6-2, KA 1611/6-4) gefördert.

6 Für die kumulative Dissertation wurden allerdings nur Daten der ersten vier Erhebungswellen in die Auswertungen mit einbezogen.

Alle Analysen wurden mit der Software SPSS (IBM, New York, USA) durchgeführt. Im Zuge der kumulativen Dissertation wurden die quantitativen Daten zur elterlichen Medienerziehung anhand unterschiedlicher statistischer Verfahren ausgewertet, wie beispielsweise deskriptiver Analysen, Reliabilitätsanalysen, Varianzanalysen, Korrelationen und Regressionsmodellen.

## 6. Ergebnisse

Im Rahmen der kumulativen Dissertation wurden vier Artikel ausgewählt, die sich aus theoretischer, methodologischer, qualitativer und quantitativer Perspektive mit dem Forschungsgegenstand der elterlichen Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft befassen. Neben Publikationen, die die jeweiligen empirischen Erkenntnisse darstellten, wurde zudem in einem die Ergebnisse und den aktuellen Forschungsstand synthetisierenden Artikel herausgearbeitet, inwiefern der Ansatz kommunikativer Figurationen geeignet erscheint, um elterliche Medienerziehung unter den aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu analysieren. Dieser soll zur Erläuterung an den Beginn der Übersicht über die Ergebnisse der einzelnen wissenschaftlichen Beiträge gestellt werden, da sich hieran auch der theoretische und methodologische Zugang, der für die beiden qualitativen Veröffentlichungen gewählt wurde, erläutern lässt. Der Artikel, der sich aus quantitativer Perspektive mit elterlicher Medienerziehung befasst, soll zuletzt vorgestellt werden und das Bild, welches die anderen drei Beiträge zeichnen, noch einmal erweitern.

### 6.1 *Auf grundlagentheoretischer und methodologischer Ebene*

Der Artikel «Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft» (Potzel 2023) (im Folgenden kurz: [KFM]) greift vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes und eigenen veröffentlichten empirischen Auswertungen ([MAF], [AdM], [MfV], J. Müller et al. 2022; Potzel, J. Müller, und Rechlitz 2022) den Grundgedanken der kumulativen Dissertation auf, den Ansatz kommunikativer Figurationen für die Analyse elterlicher Medienerziehung auf theoretischer und methodologischer Ebene einzusetzen. Der Artikel arbeitete dabei heraus, inwiefern es diese Perspektive ermöglicht, elterliche Medienerziehung auf die Valenzen und Machtstrukturen in der Eltern-Kind-Beziehung sowie als dynamische Aushandlungsprozesse im Interdependenzgeflecht aller beteiligter Akteur:innen und sozialer Domänen zu analysieren.

Der Ansatz kommunikativer Figurationen erweitert Norbert Elias Figurationssoziologie (Elias 2014) für die kommunikations- und medienwissenschaftliche Forschung, indem explizit kommunikative Praktiken mit und über Medien unter den Bedingungen einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft mit einbezogen werden

(Hasebrink und Hepp 2017). Dabei wird die analytische Trennung von Individuum und Gesellschaft aufgehoben und es können soziale Domänen, wie Familie oder Peers, als Analyseeinheit einer kommunikativen Figuration mit unterschiedlichen Akteur:innen betrachtet werden. Grundannahmen, die sich dabei für eine Untersuchung elterlicher Medienerziehung eignen, sind zunächst einmal das Zugrundelegen einer Akteurskonstellation, die es ermöglicht alle relevanten Akteur:innen für den elterlichen Medienerziehungsprozess mit einzubeziehen. So können neben Erziehenden und Zu-Erziehenden auch weitere Personen innerhalb der Familie, z. B. Geschwisterkinder oder Grosseltern, ebenso wie figurationsexterne Individuen und soziale Domänen, wie Peers oder Schule, in die Analyse integriert werden. Dabei sind die Akteur:innen durch einen gemeinsamen Relevanzrahmen wechselseitig aneinander ausgerichtet. Im Kontext elterlicher Medienerziehung strukturieren dabei handlungsleitende (medienbezogene) Einstellungen, Werte, Erwartungen und eigene medienbezogene und -erzieherische Kompetenzen der Eltern die kindliche Mediennutzung ebenso mit, wie die individuellen Medienpraktiken, -themen und -kompetenzen der Zu-Erziehenden. Aber auch Einstellungen und Normen anderer sozialer Akteur:innen oder gesamtgesellschaftliche Erwartungshaltungen können sich im medienerzieherischen Aushandlungsprozess widerspiegeln. Dieser kann mithilfe des Ansatzes der kommunikativen Figurationen als kommunikative Praktiken beschrieben werden, denn eben jene Interaktionen zwischen Kindern oder Jugendlichen, Eltern und weiteren relevanten Akteur:innen gestalten die elterliche Medienerziehung grundlegend. Die Basis dieser kommunikativen Praktiken ist das (familiäre) Medienensemble. Dieses stellt insbesondere in den ersten Lebensjahren den Ausgangspunkt kindlicher Mediennutzung dar. Mit zunehmendem Alter entwickeln Kinder und Jugendliche darüber hinaus ein eigenes Medienrepertoire anhand von relativ stabilen Medienvorlieben und -praktiken. Dieses wird auch durch die Medienensembles anderer sozialer Domänen, wie beispielsweise der Schule oder des Freundeskreises mit beeinflusst. Sowohl das familiäre Medienensemble als auch das kindliche Medienrepertoire können somit als erster Ansatzpunkt und als Zielperspektive elterlicher Medienerziehung gesehen werden. Das Interdependenzgeflecht der Individuen wird dabei anhand der affektiven Bindungen (Valenzen) und der dynamischen Machtbalancen deutlich. Dabei lässt sich nicht zuletzt anhand des Ansatzes der medienbezogenen Erziehungsstilforschung deutlich machen, dass es sich bei elterlicher Medienerziehung eben nicht nur um eine reine Aushandlung von Macht in der Eltern-Kind-Beziehung handelt. Vielmehr sind auch emotionale Bindungen zwischen den Akteur:innen von entscheidender Bedeutung. Beide werden im Kontext der kommunikativen Figurationen als dynamische Aushandlungsprozesse zwischen den Akteur:innen betrachtet.

## 6.2 Auf qualitativer Ebene

Der Artikel «Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive» (Dertinger et al. 2021) (im Folgenden kurz: [MAF]) wurde in die kumulative Dissertation einbezogen, um zu zeigen, inwiefern die elterliche Medienerziehung einen impliziten, aber nicht vernachlässigbaren Teil medienbezogener Sozialisation abbildet. Der theoretische Ansatz der kommunikativen Figurationen wurde in diesem Zusammenhang als theoretischer und methodologischer Zugang verwendet, der die qualitativen Ergebnisse der ConKids-Studie zu medienbezogenen Aushandlungsprozessen innerhalb und ausserhalb der Familie systematisieren und kontextualisieren soll. Dabei wurden die Dimensionen Autonomie vs. Kontrolle und Nähe vs. Distanz als Analysekatoren angewendet, um die medienbezogenen Aushandlungsprozesse zu affektiven Bindungen und dynamischen Machtverhältnissen – vorwiegend zwischen Eltern und Kindern – zu beschreiben. Deutlich wird neben der Relevanz von Medien für familiäre Aushandlungsprozesse in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft auch, dass elterliche Medienerziehung sich in den Familien individuell gestaltet, immer wieder neu zwischen den Akteur:innen verhandelt und dynamisch über die Zeit hinweg sowie situativ an den Alltag angepasst wird. Dies wird in beiden Alterskohorten des Samples deutlich. Meist orientiert sich elterliche Medienerziehung dabei an den medienbezogenen Kompetenzen und Handlungspraktiken der Kinder, umgekehrt richten sich aber auch die Heranwachsenden in ihren Medienpraktiken an den Handlungsrahmen aus, die die Eltern durch ihre Medienerziehung vorgeben. Nur in seltenen Fällen können oder wollen die Heranwachsenden sich überhaupt nicht an die vorgegebenen Regelungen halten und hintergehen diese. Darüber hinaus spielen die Peers mit zunehmendem Alter eine entscheidende Rolle: insbesondere in der älteren Kohorte wird deutlich, dass sich die Kinder immer stärker an den Medienpraktiken und -Interessen ihres Freundeskreises orientieren und somit auch das individuelle Medienrepertoire beeinflusst wird. Dieser Wandel kann wiederum die elterliche Medienerziehung beeinflussen. Durch unterschiedliche Veränderungen oder Transitionen entstehen damit zwischen den beteiligten Akteur:innen verschiedenste medien- und autonomiebezogene Aushandlungsprozesse. Der Vergleich der beiden ersten Erhebungzeitpunkte ebenso wie zwischen den beiden Kohorten des Samples, die etwa vier Jahre auseinander liegen, ermöglichen zudem eine prozessorientierte Perspektive auf elterliche Medienerziehung.

Ebenfalls vor dem Hintergrund des theoretischen und methodologischen Rahmens kommunikativer Figurationen stellt der Beitrag «Aufwachsen mit digitalen Medien. Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung» (Potzel und Dertinger 2022) (im Folgenden kurz: [AdM]) elterliche Medienerziehung als einen wichtigen Bestandteil im Kontext von Mediensozialisationsprozessen dar. Mit dem zugrundeliegenden Interesse der vorliegenden Dissertation wurde auf Basis der, in

der ConKids-Studie erhobenen Daten, ein Fokus auf machtbezogene Aushandlungsprozesse zwischen Eltern und ihren Kindern im Rahmen der Medienerziehung gelegt. Dabei wurden sowohl familieninterne als auch -externe Einflussfaktoren und Akteur:innen berücksichtigt. Es zeigt sich, dass sich die Machtverhältnisse zwischen Eltern und Heranwachsenden dynamisch verändern und sich die Machtpotenziale der Kinder durch den entwicklungsbedingten Autonomieerwerb mit zunehmendem Alter vergrößern. Dies ist nicht nur an der Entwicklung zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten 2018 und 2019 sichtbar, sondern auch im Vergleich der beiden befragten Kohorten mit einem Altersunterschied von etwa vier Jahren. Dabei wurde besonders deutlich, dass es nicht ausreicht, sich bei der Analyse elterlicher Medienerziehung nur auf machtbezogene Aushandlungsprozesse zu fokussieren, sondern dass auch das affektive Beziehungsverhältnis der Eltern-Kind-Konstellation berücksichtigt werden muss. Besonders spannend ist darüber hinaus, dass sich sowohl von Eltern als auch den Kindern gegenüber figurationsexternen Einflüssen ein Gefühl der relativen Machtlosigkeit erkennen lässt, wenn es um die eigenen Medienpraktiken und Potentiale elterlicher Medienerziehung geht. Ein gewisser sozialer Druck, Heranwachsende beispielsweise gewisse Medien nutzen zu lassen, bestimmte Medienpraktiken seitens der Eltern zu verbieten oder aktiv zu unterstützen, geht häufig nicht nur von anderen sozialen Domänen wie Peers oder Schule aus, sondern auch von der durch die tiefgreifende Mediatisierung geprägten Gesellschaft und den damit verbundenen Anforderungen der aktuellen Medienumgebung an die kindliche und jugendliche Mediennutzung.

### 6.3 *Auf quantitativer Ebene*

Der Artikel «Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf» (Potzel 2022) (im Folgenden kurz: [MfV]) analysiert anhand der Daten der VEIF-Studie quantitativ und längsschnittlich, inwiefern elterliche Medienerziehung über die Zeit hinweg stabil bleibt und ob sich dabei die Wahrnehmungen von Eltern und Jugendlichen unterscheiden. Während sich die anderen drei Beiträge aus Perspektive des Ansatzes der kommunikativen Figurationen mit elterlicher Medienerziehung auseinandersetzen, wurde dieser theoretische und methodologische Rahmen nicht in den Artikel [MfV] eingebracht. Dagegen kann er im Rahmen der kumulativen Dissertation die Aufgabe erfüllen, noch eine längere Zeitperspektive auf Medienerziehung einzunehmen und diese anhand einer quantitativen Analyse eines größeren Samples zu stützen. Dafür wurden Daten von vier Erhebungswellen (2016-2019) mit einer zum letzten Erhebungszeitpunkt verbleibenden Stichprobe von 633 Dyaden analysiert. Ausgewertet wurden die Parental Mediation-Strategien aktiver, restriktiver und technischer Mediation ebenso wie das Monitoring seitens der Eltern

(Dürager und Sonck 2014). Darüber hinaus wurde das Qualitätsmerkmal inkonsistenter Medienerziehung, welches erfasst, wie konsequent Eltern sich in ihrer Medienerziehung verhalten, mit in die Analysen einbezogen (Kammerl, Zieglmeier, und Wartberg 2020).

Einerseits konnten dabei Übereinstimmungen zwischen den beiden Perspektiven gefunden werden, wobei jedoch die Eltern insgesamt mehr Medienerziehungsstrategien wahrnahmen als die Jugendlichen. Dieser Unterschied zeigte sich für alle Erhebungswellen bzgl. der Strategien der aktiven und restriktiven Mediation sowie des Monitorings. Für die technische Mediation zeigte sich immerhin ein signifikanter Unterschied bei den ersten beiden Erhebungswellen. Für das Qualitätsmerkmal inkonsistenter Medienerziehung zeigte sich dagegen ein gegenteiliger Effekt: Die Erziehenden nahmen sich selbst in den ersten drei Erhebungen als wesentlich konsequenter in der Umsetzung ihrer Medienerziehung wahr als die Jugendlichen dies taten. Unklar bleibt aufgrund der quantitativen Datenlage allerdings, ob sich diese Unterschiede rein anhand der verschiedenen Blickwinkel von Jugendlichen und ihren Erziehenden begründen lassen, ob die elterlichen Medienerziehungsstrategien nicht in vollem Ausmass bei den Zu-Erziehenden ankommen oder aber ob sich in den Antworten der Erwachsenen auch nur ein gewisser Grad an sozialer Erwünschtheit widerspiegelt.

Andererseits zeigte sich im zeitlichen Verlauf von drei Jahren eine Abnahme aller Parental Mediation-Strategien in der späten Adoleszenz aus beiden Sichtweisen. So griffen die Erziehenden sowohl nach ihrer eigenen Einschätzung als auch nach der der Jugendlichen über die Zeit hinweg weniger in die Mediennutzung der Heranwachsenden ein. Auch mit Blick auf das Alter der befragten Heranwachsenden zeigt sich diese Entwicklung als logische Konsequenz, denn im (Medien-) Sozialisationsprozess nimmt der Einfluss der Eltern unter normalen Bedingungen stetig ab und die Jugendlichen treffen zunehmend eigene Entscheidungen und handeln autonomer. Unter Einbezug des Ansatzes kommunikativer Figurationen kann also festgehalten werden, dass die dynamischen Machtbalancen sich demnach im zeitlichen Verlauf hin zu einer stärkeren Position der Jugendlichen verschieben. Stabil zeigte sich hingegen aus beiden Perspektiven, inwiefern Eltern sich bei der Medienerziehung konsequent verhalten. So nahm das Qualitätsmerkmal inkonsistenter Medienerziehung nicht wie die abgefragten Parental Mediation-Strategien über die Zeit hinweg ab, sondern zeigte sich als ein relativ stabiles Merkmal der Eltern-Kind-Interaktion bzw. scheint eher in der allgemeinen erzieherischen Praxis der Eltern begründet zu sein.

## 7. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Auf grundlagentheoretischer und methodologischer Ebene wurde im Zuge der kumulativen Dissertation der Ansatz kommunikativer Figurationen gewählt, um den Herausforderungen für eine Erfassung elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft zu begegnen. Dabei wurde herausgearbeitet, dass er es ermöglicht, elterliche Medienerziehung nicht nur als relationale, sondern auch situative und dynamische Aushandlungsprozesse zwischen den verschiedenen sozialen Akteur:innen zu betrachten [KFM]. Diese Herangehensweise konnte in zwei empirischen Artikeln anhand detaillierter qualitativer Daten als vielversprechender Zugang zur Erfassung elterlicher Medienerziehung herausgearbeitet werden. Dabei fokussierten die für die kumulative Dissertation ausgewählten Beiträge einerseits elterliche Medienerziehung als zentralen Bestandteil von Mediensozialisationsprozessen [MAF], wodurch insbesondere die Einbindung in familiäre Aushandlungsprozesse verdeutlicht wurde. Andererseits stellte der Artikel [AdM] die Perspektive dar, elterliche Medienerziehung insbesondere anhand von dynamischen Machtprozessen zu beschreiben. Dies umfasste im Sinne einer Analyse aller Akteur:innen sowohl die Machtdynamik zwischen Eltern und Kindern als auch die anderer figurationsinterner und externer sozialer Domänen und Individuen. Beide Beiträge bereichern das Forschungsfeld zu elterlicher Medienerziehung demnach um ein tieferes Verständnis konkreter familieninterner und externer Aushandlungsprozesse, individueller situativer und dynamischer Anpassungen sowie die Eingebundenheit in den weiteren Kontext der Mediensozialisationsforschung. Darüber hinaus konnte auf quantitativer Ebene anhand des Artikels [MfV] statistisch überprüft werden, inwiefern sich elterliche Medienerziehung über die Zeit hinweg dynamisch verändert und an das Alter der Heranwachsenden angepasst wird. Dabei wurden die Perspektiven von Erziehenden und Zu-Erziehenden aufgegriffen und deren unterschiedliche Wahrnehmung die elterliche Medienerziehung betreffend herausgearbeitet. Auch eine häufig situative Anpassung elterlicher Medienerziehung konnte im Rahmen dieses Beitrags [MfV] bestätigt werden, da deutlich wurde, dass die Erziehenden über die Zeit hinweg mehr oder weniger konsequent in ihrer Umsetzung von Regeln bleiben.

Vor dem Hintergrund, dass bereits unterschiedliche theoretische, methodologische und empirische Herangehensweisen für die Betrachtung elterlicher Medienerziehung herangezogen werden, soll noch einmal die Frage aufgeworfen werden, inwiefern die vorliegende kumulative Dissertation mit der Herangehensweise, den Ansatz kommunikativer Figurationen zu nutzen, einen entscheidenden neuen Beitrag zur aktuellen erziehungswissenschaftlichen und medienpädagogischen Forschung leisten kann. Zum einen ist dafür zu reflektieren, dass beispielsweise der Parental Mediation-Ansatz, aber auch die Erziehungsstilforschung nur bestimmte medienbezogene Erziehungsstrategien bzw. stile fokussieren. In den vorherigen Ausführungen wurde jedoch deutlich, dass dies für eine umfassende Perspektive

auf den Medienerziehungsprozess zu kurz greift. In einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft sind sowohl die Medienrepertoires von Kindern und Jugendlichen als auch die elterliche Medienerziehung vielschichtig und komplex. Es müssen unterschiedliche familieninterne und -externe Faktoren berücksichtigt werden, die über beide Ansätze bisher kaum abgedeckt werden (können). Zum anderen wird Medienerziehung, wie oben dargestellt, häufig als Teilaspekt von kindlicher und jugendlicher Mediensozialisation betrachtet. Dies erscheint vor dem Hintergrund der unterschiedlichen medienbezogenen Aushandlungsprozesse zwischen den verschiedenen Akteur:innen auch sinnvoll und erkenntnisreich. Dem Bereich der Mediensozialisation widmete ich mich gemeinsam mit Kammerl und Kolleg:innen bereits aus Perspektive der kommunikativen Figurationen und wir zeigten, dass sich dieser als ertragreicher Ansatz für die Erforschung eben jener Prozesse des Aufwachsens eignet (Kammerl, Lampert, und J. Müller 2022). Allerdings soll hier noch einmal ein Plädoyer dafür gehalten werden, Medienerziehung eben nicht ausschliesslich als einen Teilaspekt der Mediensozialisation von Heranwachsenden zu betrachten, sondern das Hauptaugenmerk auf diese zu legen. Denn unter den Bedingungen der aktuellen gesellschaftlichen Transformationsprozesse wird deutlich, dass Kinder und Jugendliche eben nicht immer eigenständig und souverän im Kontext digitaler Medien agieren können (J. Müller et al. 2020), sondern – vor allem in jungen Jahren – Unterstützung seitens der sozialen Domäne Familie benötigen (Eickelmann et al. 2019). Eltern können unter diesen Umständen durch ihre Medienerziehung durchaus als Gatekeeper für einen kompetenten Umgang von Heranwachsenden mit Chancen und Risiken der aktuellen Medienumgebung beschrieben werden. Dabei ist es wichtig nicht nur den Valenzen und dynamischen Machtbalancen in der Eltern-Kind-Beziehung Rechnung zu tragen, sondern auch den situativen Anpassungen, zeitlichen Veränderungen und den Wechselwirkungen im Zusammenspiel mit anderen sozialen Domänen und Individuen. So erweist sich aus forschungsmethodischer Perspektive der Ansatz kommunikativer Figurationen als fruchtbarer Zugang, um das Beziehungsgeflecht im Kontext elterlicher Medienerziehung zu analysieren. Darüber hinaus eröffnet das Konzept kommunikativer Figurationen noch weitere Potentiale: so könnten damit künftig auch Wechselwirkungen zwischen den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen und der elterlichen Medienerziehung nachgezeichnet werden. Perspektivisch wäre es so möglich, die Veränderungsprozesse der tiefgreifenden Mediatisierung und deren Einfluss auf (medienbezogenes) Erziehungsverhalten zu analysieren.

Dass eine solche konkrete Betrachtung ertragreich ist, zeigt sich darüber hinaus sowohl auf qualitativer als auch auf quantitativer Ebene ebenso wie in Triangulation der Ergebnisse beider Methoden. Die Verbindung der beiden methodischen Herangehensweisen auf Level der gefundenen Erkenntnisse liefert dabei einen umfassenderen Blick auf elterliche Medienerziehung und stützen einander. Das

Zusammenführen der empirischen Ergebnisse kann demnach Aufschlüsse über elterliche Medienerziehung bezüglich einer weiteren Altersspanne vom frühen Kindesalter – ab Beginn der Einschulung – bis hin zum späten Jugendalter geben. Die Triangulation der qualitativen und quantitativen Ergebnisse ist dabei nicht trivial, denn die Resultate beziehen sich auf unterschiedliche Stichproben. Nichtsdestotrotz wird durch die Verzahnung deutlich, dass Eltern jüngeren Kindern mehr Vorgaben machen und sich stärker in deren Medienpraktiken involvieren. Dies nimmt mit zunehmendem Alter ab und die Erziehenden gewähren den Heranwachsenden – wie sich anhand der qualitativen Daten erklären lässt – vermehrt Autonomie im Umgang mit (digitalen) Medien oder diese wird durch mehr oder weniger konfliktreiche Aushandlungsprozesse zwischen den Akteur:innen eingefordert oder gar erkämpft. Damit einher geht unabhängig von der technisch-medialen Entwicklung häufig insgesamt eine Ablösung von der sozialen Domäne Familie und eine Orientierung hin zu anderen Akteur:innen, allen voran den Peers. Diese beeinflussen, wie in den Ergebnissen deutlich wird, mit zunehmendem Alter auch die Medienpraktiken von älteren Kindern und Jugendlichen mit. Auf diese Entwicklungen reagieren Eltern wiederum in ihrer Medienerziehung. Zudem finden sich in den Daten über alle Altersgruppen hinweg Belege dafür, dass Eltern sich häufig situativ und damit nicht immer konsequent in ihrer Medienerziehung verhalten, sondern vielmehr auf kindliches bzw. jugendliches Verhalten oder weitere soziale Einflüsse eingehen. Dass sich dies demnach über die Zeit hinweg nicht oder zumindest nur kaum verändert, konnte insbesondere anhand des quantitativen empirischen Materials belegt werden.

Das bedeutet aus der Sicht medienpädagogischer Praxis aber gleichermassen, dass Erziehende bereits früh geeignete medienerzieherische Massnahmen etablieren müssen, um die Heranwachsenden beim Umgang mit digitalen Medien zu unterstützen und möglichen negativen Aspekten vorzubeugen. Deutlich wird aber mit Blick auf die Ergebnisse auch, dass sich Eltern in Bezug auf diese Zielperspektiven im eigenen medienerzieherischen Handeln häufig hilflos fühlen. Sie haben das Gefühl, dass ihnen nur begrenzt tragfähige Strategien zur Verfügung stehen, mit denen sie sich den Herausforderungen einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft an ihre eigene Rolle bei der Vermittlung von Medienkompetenzen an Kinder und Jugendliche stellen können. Im Sinne von Wendt soll sich hier dem Plädoyer nach «ausgewogenen, lebensnahen und evidenzbasierten Empfehlungen zur digitalen Medienerziehung» (2021, 561) angeschlossen werden, die die individuellen Ressourcen und Verhältnisse innerhalb von Familien aufgreifen. Aufgabe wäre es demnach, mit einer kritisch-konstruktiven elterlichen Medienerziehung nicht nur mit zeitlichen oder inhaltlichen Restriktionen zu reagieren, sondern Kindern und Jugendlichen gleichwohl Chancen für einen kritisch-reflektierten Umgang mit (digitalen) Medien zu geben und sie gleichermassen auf mögliche aufkommende Problematiken vorzubereiten (Livingstone et al. 2017). Dies würde eine zielgerichtete Aneignung von und einen

eigenständigen sowie souveränen Umgang mit (digitalen) Medien seitens der Heranwachsenden unterstützen und sie so gleichermaßen auf die Anforderungen anderer – figurationsexterner – Akteur:innen vorbereiten. Essenziell erscheint damit, dass sowohl die Erziehenden als auch die Zu-Erziehenden in ihrer Handlungskompetenz gestärkt werden müssen. Dies beinhaltet neben dem Erwerb von medienbezogenen Fähigkeiten und Fertigkeiten für die Eltern gleichermaßen die Notwendigkeit, die eigenen medienerzieherischen Kompetenzen weiterzuentwickeln.

## 8. Limitationen und Ausblick

Auch wenn sich der grosse Mehrwert einer Betrachtung elterlicher Medienerziehung als dynamischen Aushandlungsprozess aufbauend auf dem Ansatz kommunikativer Figurationen im Rahmen der kumulativen Dissertation gezeigt hat, unterliegen die vorliegenden Ergebnisse, ebenso wie beinahe alle empirischen Studien, einigen Limitationen. Zunächst finden sich Einschränkungen in Bezug auf die einzelnen Teilstudien, die auf Grundlage der Datenbasis des ConKids- und des VEIF-Projektes durchgeführt wurden: das qualitative Sample betreffend muss einerseits die Zusammensetzung der Familien bezogen auf deren bildungs- und sozio-ökonomischen Hintergrund hinterfragt werden. Es ist eine deutliche Verlagerung hin zu einem höheren formalen Bildungshintergrund der Eltern zu erkennen. Auch wenn sich die Ergebnisse zur elterlichen Medienerziehung in den beiden Artikeln [MAF] und [AdM] durchaus heterogen gestalten, muss dieser Bias reflektiert werden, denn aktuelle empirische Ergebnisse zeigen teils deutliche Unterschiede in der Medienerziehung in Abhängigkeit vom sozialen Hintergrund der Eltern bzw. Familien (Smahelova et al. 2017; Paus-Hasebrink und Hasebrink 2017). Eine ausführlichere Reflexion zur Verlagerung des Samples wird in den beiden Beiträgen [MAF] und [AdM] ausführlicher thematisiert. Darüber hinaus muss auch in der quantitativen Stichprobe, genutzt für den Artikel [MfV], eine Verzerrung im Hinblick auf die Studienteilnehmenden berücksichtigt werden: Hier wurden überproportional viele Jugendliche mit einer Problemwahrnehmung für eine problematische Internetnutzung seitens der Heranwachsenden selbst oder ihrer Haupterzieher:innen rekrutiert. Zwar wurden im Vergleich der Gruppen mit und ohne Problemwahrnehmung nur bei wenigen Subskalen und Erhebungswellen signifikante Unterschiede in den einzelnen erhobenen Parental Mediation-Strategien deutlich, allerdings sollten die bestehenden Abweichungen bei der Interpretation der Ergebnisse nicht vernachlässigt werden. Denn Erziehende, die eine problematische Mediennutzung ihrer Jugendlichen wahrnehmen, könnten z. B. dazu neigen, restriktiver zu agieren oder auch gegenteilig resigniert haben und kaum bzw. gar keine Medienerziehung mehr zur Beeinflussung der jugendlichen Medienpraktiken umsetzen. Zudem fanden sich bei einigen der Skalen zu den unterschiedlichen Parental Mediation-Strategien relativ geringe Konsistenzen. Da diese

trotz dessen in der internationalen Forschung weiterhin zum Einsatz kommen (allen voran im EU Kids Online-Projekt; vgl. Dürager und Sonck 2014), wurden sie für die Analysen in Originalform beibehalten. Es stellt sich allerdings die Frage, wie diese künftig für die medienpädagogische Forschung weiterentwickelt werden können, um elterliche Medienerziehungsstrategien quantitativ besser erfassen zu können.

Auf zusammenfassender Ebene muss die Triangulation der Ergebnisse beider Methoden reflektiert werden. Da die qualitativen und quantitativen Erkenntnisse aus unterschiedlichen Forschungskontexten stammen, war es im Zuge der Analysen der kumulativen Dissertation nicht möglich, die methodischen Designs und einzelnen Auswertungsschritte zu verbinden. Insbesondere die Tatsache, dass sich die empirischen Daten auf unterschiedliche Samples beziehen, stellt für die Triangulation der Ergebnisse dabei eine Herausforderung dar. So können zwar (längsschnittliche) Aussagen über die jeweiligen Altersabschnitte getroffen werden, ein expliziter Vergleich zwischen den verschiedenen Alterskohorten ist aber nicht ohne weiteres möglich. Dies führt gleichermaßen zu der Forderung, längsschnittliche empirische Forschung zu elterlicher Medienerziehung auszubauen und damit valide Ergebnisse über eine breitere Altersspanne liefern zu können. Auch die Überprüfung der dargelegten Ergebnisse für eine noch jüngere Altersgruppe von Kindern wäre im Zuge künftiger medienpädagogischer Forschung wünschenswert. Dadurch könnten zusätzlich Veränderungen elterlicher Medienerziehung im Vorschulalter nachgezeichnet werden, wenn die Kinder ihre ersten Medienerfahrungen in Familien machen. Gleichzeitig zeigen sich in allen vorgestellten Studien Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen Erziehenden und Zu-Erziehenden. Diesen sollten auch in kommenden Studien mehr Bedeutung beigemessen werden, so dass eine multiperspektivische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex elterlicher Medienerziehung mindestens aus zwei Sichtweisen erfolgen kann.

Über die Perspektive der Familien selbst hinaus dürfen aber auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen elterlicher Medienerziehung nicht ausser Acht gelassen werden. Denn unter dem Einfluss einer tiefgreifenden Mediatisierung ist davon auszugehen, dass digitale Medien künftig nicht nur für die soziale Einbindung einen wichtigen Stellenwert einnehmen werden, sondern auch für deren schulische und berufliche Zukunft. Dabei muss auch die Entwicklung der aktuellen Medienumgebung sowie deren Einfluss auf das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen immer wieder neu bewertet und eingeordnet werden. Neben den unmittelbar involvierten sozialen Domänen rücken hier zunehmend weitere gesellschaftliche Akteur:innen in den Blick, so beispielsweise der Einfluss des Staates, ebenso wie der Medienkonzerne und -plattformen (J. Müller et al. 2020). Deshalb wird es für zukünftige Analysen nicht nur unabdingbar sein, einerseits all diese Akteur:innen einzubeziehen, sondern andererseits auch ein tiefes Verständnis zur Stärkung elterlicher Medienerziehungsprozesse zu entwickeln. Dies stellt schliesslich die Grundlage dar,

um Kindern und Jugendlichen die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu einem eigenverantwortlichen sowie souveränen Umgang mit digitalen Medien mitzugeben.

## Literatur

- Bauer, Ullrich. 2012. «Sozialisation und Erziehung». In *Handbuch Erziehung*, herausgegeben von Uwe Sandfuchs, 22–26. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Baumrind, Diana. 1991. «The Influence of Parenting Style on Adolescent Competence and Substance Use». *The Journal of Early Adolescence* 11 (1): 56–95. <https://doi.org/10.1177/0272431691111004>.
- Bitkom. 2023. «Wie lange haben Sie bereits das Smartphone, das Sie derzeit privat nutzen?». Chart. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/514801/umfrage/umfrage-zum-alter-der-genutzten-smartphones-in-deutschland/>.
- Blum-Ross, Alicia, und Sonia Livingstone. 2016. *Families and screen time: Current advice and emerging research. Media Policy Brief 17*. London: Media Policy Project, London School of Economics and Political Science.
- Brüggen, Niels, Stephan Dreyer, Christa Gebel, Achim Lauber, Raphaela Müller, und Sina Stecher. 2019. «Gefährdungsatlas. Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. Zukunftssicher handeln.».
- Büchner, Peter. 2010. «Kindheit und Familie». In *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*. 519–541, herausgegeben von Heinz-Hermann Krüger, und Cathleen Grunert. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Cabello-Hutt, Tania, Patricio Cabello, und Magdalena Claro. 2018. «Online opportunities and risks for children and adolescents: The role of digital skills, age, gender and parental mediation in Brazil». *New Media & Society* 20 (7): 2411–31. <https://doi.org/10.1177/1461444817724168>.
- Chaudron, Stéphane, European Commission, Joint Research Centre, Institute for the Protection, and the Security of the Citizen. 2015. *Young Children (0-8) and Digital Technology: A Qualitative Exploratory Study Across Seven Countries*. Luxembourg: Publications Office.
- Collier, Kevin M., Sarah M. Coyne, Eric E. Rasmussen, Alan J. Hawkins, Laura M. Padilla-Walker, Sage E. Erickson, und Madison K. Memmott-Elison. 2016. «Does Parental Mediation of Media Influence Child Outcomes? A Meta-Analysis on Media Time, Aggression, Substance Use, and Sexual Behavior». *Developmental psychology* 52 (5): 798–812. <https://doi.org/10.1037/dev0000108>.
- Couldry, Nick, und Andreas Hepp. 2017. *The mediated construction of reality*. Cambridge, UK, Malden, MA: Polity Press.
- D’Lima, Peter, und Andrea Higgins. 2021. «Social media engagement and Fear of Missing Out (FOMO) in primary school children». *Educational Psychology in Practice* 37 (3): 320–38. <https://doi.org/10.1080/02667363.2021.1947200>.

- Dedkova, Lenka, und David Smahel. 2020. «Online Parental Mediation: Associations of Family Members' Characteristics to Individual Engagement in Active Mediation and Monitoring». *Journal of Family Issues* 41 (8): 1112–36. <https://doi.org/10.1177/0192513X19888255>.
- Denzin, Norman K. 2017. *The Research Act*: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315134543>.
- [MAF] Dertinger, Andreas, Marcel Rechlitz, Claudia Lampert, Katrin Potzel, und Jane Müller. 2021. «Medienbezogene Aushandlungsprozesse in der Familie aus einer figurationstheoretischen Perspektive». *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 39 (4): 397–412. <https://doi.org/10.3262/ZSE2104397>.
- Dinh, Thuy, und Brian O'Neill. 2019. «Findings of Net Children Go Mobile for parents' mediation strategies in Ireland.». *Media Education Studies and Research* 10 (1): 24–40.
- Dürager, Andrea, und Nathalie Sonck. 2014. *Testing the reliability of scales on parental internet mediation*. London: LSE.
- Durkheim, Émile. 1972. *Erziehung und Soziologie: (Hrsg. u. Übers. v. Raymund Krisam)*. Schule in der Gesellschaft. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Ecarius, Jutta. 2002. *Familienerziehung im historischen Wandel: Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrungen von drei Generationen*. Opladen: Leske & Budrich.
- Ecarius, Jutta. 2021. «Erziehung in Familie». In *Handbuch Familie*, herausgegeben von Jutta Ecarius, und Anja Schierbaum, 1–21. Wiesbaden: Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-19861-9\\_16-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-19861-9_16-1).
- Ecarius, Jutta, Nils Köbel, und Katrin Wahl. 2011. *Familie, Erziehung und Sozialisation*. 1. Aufl. Basiswissen Sozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eggert, Susanne, Andreas Oberlinner, Senta Pfaff-Rüdiger, und Andrea Drexel. 2021. *FAMILIE DIGITAL GESTALTEN: FaMeMo – eine Langzeitstudie zur Bedeutung digitaler Medien in Familien mit jungen Kindern*. München: kopaed.
- Eickelmann, Birgit, Bos Wilfried, Julia Gerick, Frank Goldhammer, Heike Schaumburg, Knut Schwippert, Martin Senkbeil, und Jan Vahrenhold. 2019. *ICILS 2018 #Deutschland*. Münster, New York: Waxmann.
- Hasebrink, Uwe, und Andreas Hepp. 2017. «Kommunikative Figurationen». In *Qualitative Medienforschung: ein Handbuch*, herausgegeben von Lothar Mikos, und Claudia Wegener. 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, 164–74. Konstanz: UVK.
- Hasebrink, Uwe, und Sascha Hölig. 2017. «Deconstructing Audiences in Converging Media Environments». In *Media Convergence and Deconvergence*, herausgegeben von Sergio Sparviero, Corinna Peil, und Gabriele Balbi, 113–33. Cham: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-51289-1\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-319-51289-1_1).
- Hasebrink, Uwe, Claudia Lampert, und Kira Thiel. 2019. *Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen: Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019*. 2. Auflage, revidierte Ausgabe. Hamburg: Hans-Bredow-Institut.
- Hepp, Andreas. 2021. *Auf dem Weg zur digitalen Gesellschaft: Über die tiefgreifende Mediatisierung der sozialen Welt*. Köln: Herbert von Halem.

- Hoffmann, Dagmar, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, Hrsg. 2017. *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse - Räume - Praktiken*. Medien - Kultur - Kommunikation. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6>.
- Holloway, Donell, Lelia Green, und Sonia Livingstone. 2013. *Zero to Eight: young children and their internet use*. London: LSE.
- Hsieh, Yi-Ping, Cheng-Fang Yen, und Wen-Jiun Chou. 2019. «Development and Validation of the Parental Smartphone Use Management Scale (PSUMS): Parents' Perceived Self-Efficacy with Adolescents with Attention Deficit Hyperactivity Disorder». *International journal of environmental research and public health* 16 (8). <https://doi.org/10.3390/ijerph16081423>.
- Hurrelmann, Klaus. 2006. *Einführung in die Sozialisationstheorie*. Weinheim: Beltz.
- Hurrelmann, Klaus, und Ullrich Bauer. 2020. *Einführung in die Sozialisationstheorie: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. 13. Auflage. Pädagogik. Weinheim: Beltz.
- Iske, Stefan. 2012. «Medienerziehung». In *Handbuch Erziehung*, herausgegeben von Uwe Sandfuchs, 682–86. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Jiow, Hee Jhee, Sun Sun Lim, und Julian Lin. 2017. «Level Up! Refreshing Parental Mediation Theory for Our Digital Media Landscape». *Communication Theory* 27 (3): 309–28. <https://doi.org/10.1111/comt.12109>.
- Kamin, Anna-Maria, und Dorothee M. Meister. 2020. «Familie und Medien». In *Handbuch Familie*, herausgegeben von Jutta Ecarius, und Anja Schierbaum, 1–19. Wiesbaden: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-19416-1\\_17-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-19416-1_17-1).
- Kamin, Anna-Maria, und Lea Richter. 2021. «Diskussionsfelder der Medienpädagogik: Medienhandeln in der Familie». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross, und Kai-Uwe Hugger, 1–10. Wiesbaden: Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-25090-4\\_108-2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-25090-4_108-2).
- Kamin, Anna-Maria, und Nele Sonnenschein. 2022. «Medien und Lebensalter: Erwachsenenalter». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross, und Kai-Uwe Hugger, 809–18. Wiesbaden: Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-23578-9\\_92](https://doi.org/10.1007/978-3-658-23578-9_92).
- Kammerl, Rudolf. 2011. «Medien als Erzieher in den Familien? - Medienerziehung in den Familien». In *Keine Bildung ohne Medien! Neue Medien als pädagogische Herausforderung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Renate Luca, und Sandra Hein. Schriftenreihe der Medienanstalt Hamburg/Schleswig Holstein 4. Berlin: Vistas.
- Kammerl, Rudolf, Lena Hirschhäuser, Moritz Rosenkranz, Christiane Schwinge, Sandra Hein, Lutz Wartberg, und Kay Uwe Petersen. 2012. *EXIF - Exzessive Internetnutzung in Familien: Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien-)erzieherischen Handeln in den Familien*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Kammerl, Rudolf, und Michaela Kramer. 2016. «The Changing Media Environment and Its Impact on Socialization Processes in Families». *Studies in Communication Sciences* 16 (1): 21–27. <https://doi.org/10.1016/j.scoms.2016.04.004>.

- Kammerl, Rudolf, Michaela Kramer, Jane Müller, Katrin Potzel, Moritz Tischer, und Lutz Wartberg. 2023. *Dark Patterns und Digital Nudging in Social Media - wie erschweren Plattformen ein selbstbestimmtes Medienhandeln? Expertise für die Bayerische Landeszentrale für neue Medien*. BLM-Schriftenreihe - Bayerische Landeszentrale für neue Medien Band 110. Baden-Baden: Nomos.
- Kammerl, Rudolf, Claudia Lampert, und Jane Müller, Hrsg. 2022. *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748928621>.
- Kammerl, Rudolf, Claudia Lampert, Jane Müller, Katrin Potzel, Andreas Dertinger, und Paul Petschner. 2022. «8. Medienbezogene Sozialisation in der Familie: Einordnung und Fazit». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Claudia Lampert, und Jane Müller, 187–208. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748928621-187>.
- Kammerl, Rudolf, Jane Müller, Claudia Lampert, Marcel Rechlitz, und Katrin Potzel. 2020. «Kommunikative Figurationen – ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften?». In *Bewegungen*, herausgegeben von Isabell van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessel, Hans C. Koller, Nicolle Pfaff, Caroline Rotter, Dominique Klein, und Ulrich Salaschek, 377–88. Opladen: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctv10h9fjc.30>.
- Kammerl, Rudolf, Katrin Potzel, und Lutz Wartberg. 2023. «Erkenntnisse zur Entwicklung exzessiver Internetnutzung und zur Gaming Disorder». *merz | medien + erziehung* 67 (3): 64–69. <https://doi.org/10.21240/merz/2023.3.15>.
- Kammerl, Rudolf, Matthias Zieglmeier, und Lutz Wartberg. 2020. «Medienerziehung und familiäre Aspekte als Prädiktoren für problematischen jugendlichen Internetgebrauch». *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 23 (1): 175–91. <https://doi.org/10.1007/s11618-019-00920-1>.
- Kommer, Sven. 2014. «Das Konzept des ‚Medialen Habitus‘». *medienimpulse* 51 (4). <https://doi.org/10.21243/mi-04-13-07>.
- Krotz, Friedrich. 2017a. «Mediatisierung: Ein Forschungskonzept». In *Mediatisierung als Metaprozess*, herausgegeben von Friedrich Krotz, Cathrin Despotović, und Merle-Marie Kruse, 13–32. Wiesbaden: Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-16084-5\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-16084-5_2).
- Krotz, Friedrich. 2017b. «Sozialisation in mediatisierten Welten». In *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse - Räume - Praktiken*, herausgegeben von Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, 21–40. Medien - Kultur - Kommunikation. Wiesbaden: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6_2).
- Kuckartz, Udo. 2020. *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9\\_55](https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_55).
- Lange, Andreas. 2020. «Doing Family durch Medien und Kommunikationstechnologien. Systematisierungen und Forschungsstand eines interdisziplinären Feldes». In *Doing und Undoing Family: konzeptionelle und empirische Entwicklungen*, herausgegeben von Karin Jurczyk, 355–75. Weinheim: Beltz Juventa.

- Lange, Andreas, und Ekkehard Sander. 2010. «Mediensozialisation in der Familie». In *Handbuch Mediensozialisation*, herausgegeben von Ralf Vollbrecht, und Claudia Wegener, 180–91. Wiesbaden: Springer VS.
- Lee, Sook-Jung. 2013. «Parental restrictive mediation of children’s internet use: Effective for what and for whom?». *New Media & Society* 15 (4): 466–81. <https://doi.org/10.1177/1461444812452412>.
- Livingstone, Sonia, und Alicia Blum-Ross. 2020. *Parenting for a Digital Future*: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780190874698.001.0001>.
- Livingstone, Sonia, und Ellen J. Helsper. 2008. «Parental Mediation of Children’s Internet Use». *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 52 (4): 581–99. <https://doi.org/10.1080/08838150802437396>.
- Livingstone, Sonia, Giovanna Mascheroni, Michael Dreier, Stéphane Chaudron, und Kaat Laegae. «How parents of young children manage digital devices at home: The role of income, education and parental style». <http://eprints.lse.ac.uk/id/eprint/63378>.
- Livingstone, Sonia, Kjartan Ólafsson, Ellen J. Helsper, Francisco Lupiáñez-Villanueva, Giuseppe A. Veltri, und Frans Folkvord. 2017. «Maximizing Opportunities and Minimizing Risks for Children Online: The Role of Digital Skills in Emerging Strategies of Parental Mediation». *Journal of Communication* 67 (1): 82–105. <https://doi.org/10.1111/jcom.12277>.
- Macha, Hildegard. 2011. «Konturen einer erziehungswissenschaftlichen Theorie der Familie». In *Familie*, herausgegeben von Hildegard Macha, und Monika Witzke. Studienausg, 7–29. Handbuch der Erziehungswissenschaft 5. Stuttgart, Paderborn, München, Wien, Zürich: UTB; Schöningh.
- Matsumoto, Mitsuko, David Poveda, Ana Jorge, Raquel Pacheco, Vitor Tomé, Cristina Aliagas, und Marta Morgade Salgado. 2021. «Family Mediating Practices and Ideologies: Spanish and Portuguese Parents of Children Under Three and Digital Media in Homes». In *Young Children’s Rights in a Digital World: Play, Design and Practice*, herausgegeben von Donell Holloway, Michele Willson, Karen Murcia, Catherine Archer, und Francesca Stocco, 29–44. Cham: Springer International Publishing. [https://doi.org/10.1007/978-3-030-65916-5\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-030-65916-5_3).
- Mollenhauer, Klaus. 1984. *Theorien zum Erziehungsprozeß: Zur Einführung in erziehungswissenschaftliche Fragestellungen*. 4. Aufl. Grundfragen der Erziehungswissenschaft 1. München: Juventa.
- Mollenhauer, Klaus, Micha Brumlik, und Hubert Wudtke. 1978. *Die Familienerziehung*. 2. Aufl. Grundfragen der Erziehungswissenschaft 10. München: Juventa.
- MPFS. 2018. «FIM-Studie 2016. Familie, Interaktion, Medien». [http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/FIM/2016/FIM\\_2016\\_PDF\\_fuer\\_Website.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/FIM/2016/FIM_2016_PDF_fuer_Website.pdf).
- MPFS. 2021. «KIM-Studie 2020. Kindheit, Internet, Medien Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger». [http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020\\_WEB\\_final.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2020/KIM-Studie2020_WEB_final.pdf).
- MPFS. 2022. «JIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien: Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger». [http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2022/JIM\\_2022\\_Web\\_final.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2022/JIM_2022_Web_final.pdf).

- Müller, Hans-Rüdiger. 2017. «Praktisches Wissen im familialen Erziehungsprozess». In *Handbuch schweigendes Wissen: Erziehung, Bildung, Sozialisation und Lernen*, herausgegeben von Anja Kraus, Jürgen Budde, Maud C. Hietzge, und Christoph Wulf. 1. Auflage, 300–313. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Müller, Jane, Katrin Potzel, Andreas Dertinger, und Paul Petschner. 2022. «7. Zusammenführung der Ergebnisse». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Claudia Lampert, und Jane Müller, 171–86. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748928621-171>.
- Müller, Jane, Mareike Thumel, Katrin Potzel, und Rudolf Kammerl. 2020. «Digital Sovereignty of Adolescents». *MedienJournal* 44 (1): 30–40. <https://doi.org/10.24989/medienjournal.v44i1.1926>.
- Naab, Thorsten. 2018. «From Media Trusteeship to Parental Mediation. The Parental Development of Parental Mediation». In *Digital Parenting. The Challenges for Families in the Digital Age*. Bd. 20, herausgegeben von Giovanna Mascheroni, Cristina Ponte, und Ana Jorge, 240. The Clearinghouse Yearbook 20. Göteborg: Nordicom.
- Naab, Thorsten. 2021. «Zwischen Einschränkung und gemeinsamer Nutzung: Mediennutzung und Medienerziehung von Kindern im Alter von bis zu elf Jahren». In *Aufwachsen in Deutschland 2019: Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien*, herausgegeben von Sabine Kuger, Sabine Walper, und Thomas Rauchenbach, 57–63. Bielefeld: wbv Publikation.
- Nave-Herz, Rosemarie. 2013. *Ehe- und Familiensoziologie: Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Nave-Herz, Rosemarie. 2014. «Der Wandel der Familie zum spezialisierten gesellschaftlichen System». In *Familiensoziologie: Ein Lehr- und Studienbuch*, herausgegeben von Rosemarie Nave-Herz, 1–26. Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter.
- Nelissen, Sara, und Jan van den Bulck. 2018. «When Digital Natives Instruct Digital Immigrants: Active Guidance of Parental Media Use by Children and Conflict in the Family». *Information, Communication & Society* 21 (3): 375–87. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2017.1281993>.
- Nikken, Peter, und Suzanna J. Oprea. 2018. «Guiding Young Children's Digital Media Use: SES-Differences in Mediation Concerns and Competence». *Journal of Child and Family Studies* 27 (6): 1844–57. <https://doi.org/10.1007/s10826-018-1018-3>.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, Hrsg. 2017a. *Langzeitstudie zur Rolle von Medien in der Sozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender: Lebensphase Jugend*. Lebensweltbezogene Medienforschung. Baden-Baden: Nomos.
- Paus-Hasebrink, Ingrid. 2017b. «Praxeologische (Medien-)Sozialisationsforschung». In *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse - Räume - Praktiken*, herausgegeben von Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, 103–18. Medien - Kultur - Kommunikation. Wiesbaden: Springer.

- Paus-Hasebrink, Ingrid, Michelle Bichler, und Christine Wijnen. 2008. *Mediensozialisationsforschung. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligte Kinder*. Beiträge zur Medien- und Kommunikationsgesellschaft. Innsbruck: Studienverlag.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, und Uwe Hasebrink. 2017. «Aufwachsen mit digitalen Medien. Damit sich Kinder und Jugendliche sicher durch die mediengeprägte Welt bewegen können, brauchen sie Unterstützung von Eltern, Lehrkräften und Gleichaltrigen». *DJI Impulse* 117 (3): 4–8.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, und Jasmin Kulterer. 2014. *Praxeologische Mediensozialisationsforschung. Lebensweltbezogene Medienforschung 2*. Baden-Baden: Nomos.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, Jasmin Kulterer, und Philip Sinner. 2019. *Social Inequality, Childhood and the Media: A Longitudinal Study of the Mediatization of Socialisation*. Cham: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-02653-0>.
- Peled, Yehuda. 2018. «Children's Attitudes to Parental Mediation in a Traditional Society». *Cyberpsychology, behavior and social networking* 21 (12): 774–80. <https://doi.org/10.1089/cyber.2018.0165>.
- Petschner, Paul, Andreas Dertinger, Claudia Lampert, und Jane Müller. 2022. «Ich habe eigentlich das Gefühl, so, wie es jetzt im Augenblick läuft, wird diese Lerntätigkeit auf die Eltern abgewälzt». *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 46 (Parents - Educators - Literacy): 179–97. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.19.X>.
- Pfetsch, Jan. 2018. «Jugendliche Nutzung digitaler Medien und elterliche Medienerziehung – Ein Forschungsüberblick». *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie - Ergebnisse aus Psychotherapie, Beratung und Psychiatrie* 67 (2): 110–33. <https://doi.org/10.13109/prkk.2018.67.2.110>.
- [MfV] Potzel, Katrin. 2022. «Wie verändert sich Medienerziehung im familienbiografischen Verlauf? Eine quantitative längsschnittliche Analyse zur Stabilität elterlicher Medienerziehung aus Sicht von Eltern und Heranwachsenden». Herausgegeben von Thorsten Naab, Alexandra Langmeyer, Ruth Wendt, und Jessica Kühn. *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 46 (Parents - Educators - Literacy): 51–71. <https://doi.org/10.21240/mpaed/46/2022.01.14.X>.
- [KFM] Potzel, Katrin. 2023. «Kommunikative Figurationen als Zugang zu elterlicher Medienerziehung in einer tiefgreifend mediatisierten Gesellschaft». *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 43 (2): 187–201. <https://doi.org/10.3262/ZSE2302187>.
- [AdM] Potzel, Katrin, und Andreas Dertinger. 2022. «Aufwachsen mit digitalen Medien. Dynamische Machtbalancen in der familialen Medienerziehung». Herausgegeben von Claudia Roßkopf, Benjamin Jörissen, Klaus Rummler, Patrick Bettinger, Mandy Schiefner-Rohs, und Karsten D. Wolf. *Medienpädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (Jahrbuch Medienpädagogik 18): 415–39. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb18/2022.03.05.X>.

- Potzel, Katrin, und Claudia Lampert. 2022. «4. Methodologische und methodische Anlage der ConKids-Studie». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Claudia Lampert, und Jane Müller, 55–70. Baden-Baden: Nomos.
- Potzel, Katrin, Jane Müller, und Marcel Rechlitz. 2022. «6. Medienbezogene Sozialisation nach dem Übergang auf die weiterführende Schule: Aushandlungsprozesse zwischen Familie und Peers». In *Sozialisation in einer sich wandelnden Medienumgebung*, herausgegeben von Rudolf Kammerl, Claudia Lampert, und Jane Müller, 125–70. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783748928621-125>.
- Prange, Klaus. 2010. *Die Ethik der Pädagogik: Zur Normativität Erzieherischen Handelns*. Boston: BRILL.
- Prange, Klaus. 2011. «Erziehung als pädagogischer Grundbegriff». In *Handbuch der Erziehungswissenschaft*, herausgegeben von Gerhard Mertens, Ursula Frost, Winfried Böhm, Lutz Koch, und Volker Ladenthin. Studienausg., 199–213. UTB Erziehungswissenschaft 8455. Paderborn: Schöningh.
- Rath, Matthias. 2011. «„Medienerziehung“ - Statement zu einem Begriff». In *Medienbildung und Medienkompetenz: Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik*, herausgegeben von Heinz Moser, und Petra Grell, 237–43. München: kopaed.
- Schlör, Katrin. 2019. «Doing Family mit Medien». In *Im Dialog – Beiträge aus der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart*, 7-21 Seiten. <https://doi.org/10.25787/IDADRS.V110.156>.
- Schorb, Bernd, und Ulrike Wagner. 2013. «Medienkompetenz – Befähigung zur souveränen Lebensführung in einer mediatisierten Gesellschaft». In *Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche: Eine Bestandsaufnahme*, herausgegeben von Bernward Hoffmann, Dagmar Hoffmann, Kai-Uwe Hugger, Rudolf Kammerl, Dorothee M. Meister, Norbert Neuß, Ida Pöttinger et al., 18–23. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Schütze, Yvonne. 2018. «Zur Veränderung im Eltern-Kind-Verhältnis seit der Nachkriegszeit». In *Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland*, herausgegeben von Rosemarie Nave-Herz, 95–114. <https://doi.org/10.1515/9783110511505-008>.
- Siller, F. 2018. «Internet Toys und das vernetzte Kinderzimmer». In *Make, Create et Play: Medienpädagogik zwischen Kreativität und Spiel; Beiträge aus Forschung und Praxis; Prämierte Medienprojekte*, herausgegeben von Friederike von Gross, und Renate Röllecke, 69–73. München: kopaed.
- Smahelova, Martina, Dana Juhová, Ivo Cermak, und David Smahel. 2017. «Mediation of young children's digital technology use: The parents' perspective». *Cyberpsychology* 11 (3). <https://doi.org/10.5817/CP2017-3-4>.
- Spanhel, Dieter. 2011. *Medienerziehung: Erziehungs- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft*. 3. Aufl. Handbuch Medienpädagogik. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Symons, Katrien, Koen Ponnet, Michel Walrave, und Wannes Heirman. 2017. «A qualitative study into parental mediation of adolescents' internet use». *Computers in Human Behavior* 73:423–32. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2017.04.004>.

- Valcke, M., S. Bonte, B. de Wever, und I. Rots. 2010. «Internet parenting styles and the impact on Internet use of primary school children». *Computers & Education* 55 (2): 454–64. <https://doi.org/10.1016/j.compedu.2010.02.009>.
- Valkenburg, Patti M., Jessica Taylor Piotrowski, Jo Hermanns, und Rebecca de Leeuw. 2013. «Developing and Validating the Perceived Parental Media Mediation Scale: A Self-Determination Perspective: Parental Mediation Scale». *Hum Commun Res* 39 (4): 445–69. <https://doi.org/10.1111/hcre.12010>.
- Vaskovics, Laszlo A. 2020. «Soziale Elternschaft». *Z Erziehungswiss* 23 (2): 269–93. <https://doi.org/10.1007/s11618-020-00938-w>.
- Vollbrecht, Ralf. 2014. «Mediensozialisation». In *Handbuch Kinder und Medien*. Bd. 1, herausgegeben von Angela Tillmann, Sandra Fleischer, und Kai-Uwe Hugger, 115–24. Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-18997-0\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-531-18997-0_8).
- Wagner, Ulrike, Niels Brügger, und Christa Gebel. 2010. «Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit? Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten». [https://www.jff.de/fileadmin/user\\_upload/jff/projekte/konvergenzstudien/JFF-Bericht\\_Datenschutz\\_Persoelichkeitsrechte.pdf](https://www.jff.de/fileadmin/user_upload/jff/projekte/konvergenzstudien/JFF-Bericht_Datenschutz_Persoelichkeitsrechte.pdf).
- Wagner, Ulrike, Susanne Eggert, und Gisela Schubert. 2016. *MoFam – Mobile Medien in der Familie. Studie. Langfassung*. <https://doi.org/10.25656/01:16086>.
- Wagner, Ulrike, Christa Gebel, und Claudia Lampert, Hrsg. 2013. *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie* 72. Berlin: Vistas.
- Warren, Ron, und Lindsey Aloia. 2019. «Parenting Style, Parental Stress, and Mediation of Children's Media Use». *Western Journal of Communication* 83 (4): 483–500. <https://doi.org/10.1080/10570314.2019.1582087>.
- Wendt, Ruth. 2021. *Digitale Medien im Alltag von Familien*. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut. <https://doi.org/10.36189/DJI232021>.
- Wößmann, Ludger, Vera Freundl, Elisabeth Grewenig, Philipp Lergetporer, Katharina Werner, und Larissa Zierow. 2021. «Bildung erneut im Lockdown: Wie verbrachten Schulkinder die Schulschließungen Anfang 2021?». *ifo Schnelldienst* 74 (05): 36–52.